

Dd

2049 z



The image shows the front cover of an old book. The cover is decorated with a traditional marbled paper pattern, featuring swirling veins of brown, blue, red, and yellow. A central rectangular label, made of a lighter, textured material, is pasted onto the cover. On this label, the text 'Georg v. Sinnermann' is written in a large, stylized purple font, and 'Berlinerburger Bibliothek.' is written below it in a smaller, similar font. The edges of the book's pages are visible on the right side, showing some wear and discoloration.

Georg v. Sinnermann
Berlinerburger Bibliothek.



Abh. zur Dd 2050

Wischer.

1791.

Gedichte

von

Ludewig Heinrich Christoph
Hölty.

Beforgt durch seine Freunde

Friederich Leopold Grafen zu Stolberg

und

Johann Heinrich Voss.

Hamburg, bei Carl Ernst Bohn.

1783.



Höltys Leben.

Ludewig Heinrich Christoph Hölty ward 1748 den 21 December zu Mariensee im Churfürstenthum Hannover gebohren, wo sein Vater Philipp Ernst Hölty, ein Sohn Heinrich Wullbrand Hölty's, evangelischen Bürgers zu Hildesheim, und Maria Margarethens, gebornen Hölty, seit 1742 Prediger war. Seine Mutter hieß Elisabeth Juliana Göffel, eine Tochter des Prokurators Göffel in Celle, mit welcher sein Vater, nach dem frühen Tode seiner ersten Frau Catharina Charlotte von Barkhausen, sich 1748 im Februar vermählt hatte. Sie starb 1757, und sein Vater heiratete im folgenden Jahre die dritte Frau, Maria Dorothea Johanna Niemann, welche seit dem Frühlinge 1775 Wittwe ist. Von seiner leiblichen Mutter leben noch zwei Töchter, und von seiner Stiefmutter vier Söhne und drei Töchter.

Hölty war, nach dem Zeugnisse der Wittwe, die ihn von seiner zartesten Jugend an gekannt hat, zur Bewunderung schön, bis in sein neuntes Jahr, da ihn
böse-

IV

bösartige Blattern entstellten. Schon frühe zeigte er eine außerordentliche Munterkeit und Wissbegierde. Sobald er schreiben konnte, schrieb er auf, was ihm aus Erzählungen und Gesprächen merkwürdig schien. Er betrug sich liebreich und gefällig gegen jedweden; und die er für rechtschaffen hielt, vertheidigte er bei aller Gelegenheit, wenn etwas zu ihrem Nachtheile gesagt wurde. Auch war er allgemein beliebt, sowohl wegen seiner schönen Gestalt, als wegen seiner drollichten Einfälle und Anmerkungen.

In eben der Woche, da seine Mutter an der Schwindsucht starb, bekam er die bösartigsten Blattern. Der Gram und die Krankheit brachten ihn auf lange Zeit in Gefahr das Gesicht zu verlieren, und raubten ihm seine natürliche Munterkeit. Als er nach zwei Jahren den Gebrauch seiner Augen wieder erlangte, verdoppelte er seinen Eifer und Fleiß im Lernen. Sein Vater, der in Sprachen und Wissenschaften sehr geübt, auch der Dichtkunst nicht abgeneigt, und ein Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen war, unterwies ihn, außer der deutschen, in der lateinischen, französischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Geographie, Geschichte, und was sonst auf Schulen gelehrt wird. Sein Fleiß ging so weit, daß er nicht einmal sein Frühstück in Ruhe genoß, daß er sich jedesmal zum Mittags- und Abendessen rufen ließ, und des

Nachts

Nachts heimlich bis drei Uhr aufblieb. Dies letztere ward ihm von seinem Vater unterlagt; und die Mutter gab ihm, wenn sie um elf Uhr zu Bette gingen, nur wenig Licht mit auf seine Schlafkammer. Allein wie sorgfältig man auch alles übrige Licht und die Lampen im Hause verschloß; so wußte er sich doch, wie man nachmals erfahren hat, des Tages mit Oel zu versorgen, und höhlte sich Lampen von Rüben aus. Um auch wieder früh zu erwachen, und in den Büchern, die er von allen Enden her zusammenschleppte, lesen zu können, band er sich um den Arm einen Bindfaden, woran ein Stein befestigt war; diesen legte er auf einen Stuhl vors Bette, damit, wenn er sich gegen Morgen umwendete, der Stein herabfallen, und ihn durch den Ruck am Arm aufwecken möchte.

Bei diesem Fleiße ward er weder mürrisch, noch stolz, noch ein Bücherwurm, der, Lust und Sonne scheuend, nur in seinen dumpfigen Schwarten lebt, Reiter, sanft, gefällig und zärtlich, war er die Freude seiner Familie, ehe er noch ihr Stolz ward. Dieser sanfte häusliche Umgang, die heitere Stille des Landlebens, und sein lebendiges Gefühl für jeden Reiz der Natur, sicherten ihn gegen die Erstarrung der Leseucht, Eigener Geist, eigene rege Empfindung, strebte in seiner Seele empor, und zog Nahrung aus Büchern, wie eine Blume aus eben dem Boden, der ringsumher nur Gras her-

VI

hervorbringt, ihre schimmernden Farben und ihren Balsam zieht.

Außer den Schulstunden gieng er gern in ein düstres Gehölz, mit Büchern in der Tasche, las für sich mit lauter und heftiger Stimme, welches noch in Göttingen seine Gewohnheit bei guten Schriften war, und betrachtete die Schönheiten der Natur. Auch sein Hang zum Schauerlichen zeigte sich früh. Er besuchte zu jeder Zeit ohne Furcht den Kirchhof und andre verdächtige Oerter, und machte selbst Erwachsenen das Grauen lächerlich; er verkleidete sich als ein Gespenst, und wankte, bloß zu seinem Vergnügen, ohne die Absicht zu schrecken, des Abends einsam auf den Gräbern umher. In seinem elften Jahre fing er an, Verse auf den Tod eines kleinen Hundes, auf das A b c, und was sonst ihm vorkam, zu machen: womit er aber, wie mit seinen übrigen Arbeiten und geistlichen Reden, die er vor seinen Geschwistern und Kameraden vom Schemel hielt, gegen seinen Vater sehr geheim war. Selbst in der Kirche fielen ihm Reime ein; und wenn er kein Papier bei sich hatte, so schrieb er sie an die Wand. Sein erstes Gedicht, die Grabchrift seines Lieblingshundes, lautet also:

Alhier auf dieser Stätte
Liegt begraben Nette.
Zu Horst ist er gehoren,
Zu Mariensee gestorben,
Dies Grab hat er erworben.

Die

Die Leidenschaft seinen Geist zu beschäftigen machte ihn gegen des Körpers Pflege etwas gleichgültig. Sein nachlässiger Anzug ward ihm oft von seinen Eltern verwiesen. Er hörte ihre Ermahnung mit freundlichem Lächeln an, bemühte sich den Fehler auf einige Zeit wiedergut zu machen, und erschmeichelte sich durch alle möglichen Dienste Vergebung und Nachsicht. Noch in Göttingen kostete es nicht wenig Ueberredung, wenn er seinen bestäubten Flausrock ablegen, und in dem braunen Feierkleide mit vergoldeten Knöpfen erscheinen sollte. Doch war er einmal so sehr im Schufs, daß er schon ziemlich ernsthaft von den Vorzügen eines Trefferhutes, der länger gegenhielte, zu reden anfang.

Als Hölty sechzehn Jahre alt war, wußte er mehr, als die meisten Jünglinge, welche, ein gelehrtes Handwerk zu lernen, die Akademie beziehn. Gleichwohl schickte sein Vater, überzeugt, daß ohne die innigste Vertraulichkeit mit den Alten keine wahre Gelehrsamkeit statt finde, und um seinem Sohne für die Akademie mehr Weltkenntniß und feinere Sitten zu verschaffen, ihn 1765 im Michaelis auf die öffentliche Schule in Celle, wo sein Oheim, der Kanzleirath Gössel, wohnte. Hier blieb er drei Jahre, und erwarb sich die Liebe und Achtung seiner Lehrer sowohl, als aller, welche ihn kannten. Michaelis 1768 ging er zu seinem Vater zurück, und Ostern 1769 nach Göttingen,

um

VIII

um Theologie zu studiren. Sein Vater bestimmte ihm die gewöhnliche Zeit von drei Jahren, und versorgte ihn hinlänglich. Auch vergaß Hölty seine Bestimmung nicht, sondern lernte mit großer Gewissenhaftigkeit alles, was einem künftigen Prediger nöthig ist. Indes blieb einem Geiste, wie der seinige war, noch Zeit genug, sich mit Lesung der Alten und Neuen, (er las nun auch Italienisch,) und mit eigenen Arbeiten zu beschäftigen.

Im dritten Jahre ward er mit Bürger und Miller, und von Ostern 1772 an allmählich mit mir, Boie, Hahn, Leisewitz, Cramer und den Grafen Stolberg bekannt. Er bat seinen Vater, ihn noch in Göttingen zu lassen; und ihm ward vorerst noch ein halbes Jahr bewilligt. Aber Hölty ruhte nicht, biser ein Stipendium, welches von zwei Damen abhing, ingleichen einen Freitisch, (wofern nicht etwa jenes Stipendium im Freitische bestand,) und eine Stelle im philologischen Seminarium erhielt. Er meldete dieses seinem Vater, und erbot sich, was ihm vielleicht noch fehlen möchte, durch Unterricht zu verdienen. Sein gütiger Vater war mit allem zufrieden.

Wer Hölty zum erstenmal sah, hielt ihn nicht leicht für das, was er war. Stark von Wuchs, niedergebückt, unbehülflich, von trägem Gange, blaß wie der Tod,

Tod, stumm und unbekümmert um seine Gesellschaft, hatte er so sehr die Miene der Einfalt, daß ein Engländer, der nicht eben besonders mit Verstande gesegnet war, ihn deshalb vorzüglich lieb gewann, weil er ihn für ein schickliches Ziel seines unschuldigen Wizes hielt. Nur in seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuerziges, mit etwas Schalkhaftigkeit vermischtes Lächeln, welches sich, wenn er mit Wohlgefallen las, durch eine schöne Gegend hin, oder rücklings unter einem blühenden Baume lag, über sein ganzes Gesicht verbreitete. Dieses behagliche Staunen dauerte einige Zeit, und dann pflegte er manchmal mit voller Herzlichkeit auszurufen: Das ist herlich! Aber gewöhnlicher verschloß er seine Empfindungen in sich selbst; und wenn er sie mittheilte, so geschah es fast immer auf eine besondere Art. Er war mit einigen Freunden bei Hahn, als die Nachricht kam, daß Klopstock durch Göttingen reisen würde. Er hatte sich bisher ganz ruhig, mit dem Buterbrod in der Hand, auf dem Stuhle gewiegt; mit einmal stand er auf, und bewegte sich langsam und stolpernd auf der linken Ferse herum. Was machst du da, Hölty? fragte ihn einer. Ich freue mich! antwortete er lächelnd. Bei kleinen vertraulichen Schnäusen, sonderlich wo Rheinwein blinkte, war er sehr fröhlich. Er lagerte sich auf Rosenblätter, salbte wie Anakreon seinen Bart mit Balsam, und machte so gewaltige Anstalten zum Trinken, als ob aus dem Schlusse seines

Rhein-

X

Rheinweinliedes Ernst werden sollte. Aber dabei blieb es denn auch. Diese Anmerkung ist vielleicht nicht überflüssig, da ein rechtschaffener Geistlicher den Scherz jenes Liedes misverstanden hat, und der scherzhafte Horaz fast von allen seinen Erklärern mehr oder weniger misverstanden wird. Wenn uns Fremde besuchten, die er achtete, so lies er gern seine Gedichte vorlesen. Dann stellte er sich nahe vor den Gast, sah ihm freundlich ins Gesicht, und nahm sein Lob so hin, als wenns ihm gebührte. Nur zweimal habe ich ihn weinen gesehen. Er sagte mir einst, wie von ungefähr, daß er des Morgens Blut aushustete. Ich erschrak, und trieb ihn, einen Arzt zu befragen. Er ließ das gut sein. Ich und die übrigen Freunde, die noch in Göttingen waren, wurden dringender; aber Hölty hatte seinen Scherz mit uns. Endlich führte ich ihn mit Gewalt zu Richter. Der Arzt erkundigte sich, und tröstete ihn zwar, aber so, daß ihn Hölty verstand. Als wir zurückgingen, weinte er bitterlich. Daß zweitemal war, als er den Tod seines Vaters erfuhr. Er kam mit verstörtem Gesicht auf meine Stube; denn wir aßen zusammen. Wie gehts, Hölty? Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater ist todt. Und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen.

Bei Unbekannten sprach er wenig oder nichts; und selbst unter seinen Freunden, wenn die Gesellschaft nur

etwas

etwas zahlreich war, mußte das Gespräch sehr anziehend, oder gradezu an ihn gerichtet sein, eh er sich darein mischte. Dann sprach er oft lebhaft, schnell und mit erhöhter Stimme, und sein Gesicht ward weniger blaß. Manchmal, wenn er lange wie mit abwesender Seele geseffen hatte, unterbrach er das Gespräch durch einen drollichten Einfall, der desto mehr Lachen erregte, da er ihn mit ganz trockener Stimme und ehrbarem Gesicht vorbrachte. Es geschah häufig, wenn er mit seinen Freunden auf der Gasse ging, daß ihn jemand anhielt, und zum Kaffe nöthigte. Hölty fragte nach der Wohnung, und war plötzlich verschwunden. Aber bald kam er wieder daher gewankt, ohne sich merken zu lassen, daß er weggewesen war. Er ging nur hin, machte dem Wirt einen Bückling, trank, ohne ein Wort zu sprechen, was ihm eingesehnt wurde, und ging wieder weg. So hatte er selbst Leisewitz schon oft besucht, bis sie endlich zu einer Unterredung kamen.

Mit diesem Scheine von Gleichgültigkeit verband er eine brennende Neugier. Man konnte ihn, wie Sokrates scherzend von sich sagte, mit einer versprochenen Neugierkeit, wie ein Kalb mit vorgehaltenem Grase, locken wohin man wolte. Er wußte zuerst, was die Messe gutes und böses gebracht hatte, und durchblätterte hohe Stapel aus dem Buchladen; ihm entging keine Rezension

XII

zenſion, worin ſeiner ſelbſt, oder eines Bekannten, in Ehren oder Unehren gedacht wurde: wiewohl ihm Lob und Tadel, weil beides ſchon dazumal meißt von Unmündigen und Befoldeten ertheilet ward, beinahe gleichviel Freude machte. Ganze Tage, und oft den größten Theil der Nacht, faß er, ſich ſelbſt und die ganze Welt vergeſſend, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit ſo unermüdeter Geduld, daß er ſie in wenigen Wochen durchlas. Eigentlich naſchte ſein Geiſt mehr in den meißen Büchern, als daß er ſie zweckmäßig gewählt, und Vorrath für künftige Bedürfniße eingefammelt hätte. Mit eben dem eiſernen Fleiße durcharbeitete er ſchlechte Oden der Engländer und Italiäner, und hatte ſeine herzlichſte Freude darüber, daß ſie ſo ſchlecht waren. Gute Gedichte ſchrieb er ganz oder ſtellenweiße ab; auch haben wir unter ſeinen Papieren Ueberſetzungen aus Taſſo und Arioſt, und kleiner griechiſcher Gedichte gefunden, die ſaber nicht für den Drucek beſtimmt ſind. Da er in den letzten Jahren auch die ſpaniſche Sprache lernte, ſo hatte ſeine Wißbegierde ein großes Feld vor ſich, und ſammelte jede Frucht der Erkenntniß, und jede Blume des Vergnügens, welche ſie reizte, unverpflanzt und unverkümmert auf ihrem heimlichen Boden.

Nie ſah man ihn mürrich oder zerſtreut, wenn er, vom Leſen erhitzt, überfallen ward; er klappte ruhig ſein

sein Buch zu, und war mit ganzer Seele Freund. Eine seiner liebsten Unterhaltungen war, *bouts rimés*, oder gemeinschaftliche Parodien, Nachahmungen des damals herrschenden Bardengebrülls, und andre dergleichen Schnurren zu machen, wie die petrarkische Bettlerode im Wandsbecker Boten von 1774, und der Gesang des Barden Hölzgaß im 76ger Mufenalmanach. Wenn nun ein solches Ding unter vielem Lachen zusammengefliekt war, so mochte es regnen oder schneien, Hölz mußte noch denselben Abend zu den übrigen, und ihnen die Freude mittheilen. Manchmal übernahm er auch wohl ein Gelegenheitsgedicht, und ich half ihm dabei. Wir ließen Rheinwein holen, verabredeten Plan, Ton, Versart, Reime und Gleichnisse; und dann ging es Schlag auf Schlag auf das Wohl ein des künftigen Ehepaars. Einmal waren die vorgeschriebenen Reime: Abend, labend, Herbst, verfarbt; natürlich ward in der Ausarbeitung die Braut mit einem labenden Frühlingsabend, und mit dem fruchtreichen Herbst verglichen, und verfarbte sich darüber. Das Stück ward abgeschickt und vergessen. Nach einigen Tagen kam Hölz zu mir, und konnte vor Lachen kaum herausbringen, welch ein Unstern über unsere Arbeit gewalter hätte. Der ungenannte Verehrer des jungen Brautpaares hieß Herbst, und verlangte das Gleichniß weg, oder ein anderes Karmen.

Dienst.

XIV

Dienstoffertiger und gefälliger kann man nicht sein, als Hölty war. Er lehnte keine Bitte ab, wenn man sie gleich unwissend auf Kosten seiner Ruhe that. Keine unserer Zusammenkünfte, keinen Spaziergang ins Feld, lehnte er auch nur durch eine bedenkliche Mine ab; und oft erfuhren wir nachher, daß er nothwendige Geschäfte zurückgesetzt, und die Nacht durch gearbeitet hatte. Er hätte, wie Miller sagt, Folianten für seine Freunde excerptirt. Miller lernte von ihm Englisch, Hahn Griechisch, und ich Englisch und Italienisch.

Im Herbst 1773 fing er an, Fremde für Geld zu unterrichten, und im folgenden Sommer aus dem Englischen zu übersezen, wobei ich anfangs sein Gehülfe war. „Um meinem Vater, schrieb er im April 1774, eine Erleichterung zu verschaffen, fiel ich darauf, mir durch Unterricht im Griechischen und Englischen etwas zu verdienen. Ich gab täglich fünf Stunden. Aber nicht einmal von der Hälfte bin ich bezahlt; die andern sind weggereist, oder machen keine Miene zu bezahlen. Ich bin in Schulden gerathen, und muß wieder zu meinem Vater meine Zuflucht nehmen.“ Sein Auszug aus dem Kenner verdiente mehr gelesen zu werden, als ers unter einem Volke kann, welches von jeder Messe einen so unseligen Ueberfluß geistloser Sudeleien verschlingt, und seine guten Schriften nicht kennt. Diesem folgten Hurds Dialogen, und der erste Theil von Shaftsbury.

Mil-

Miller irrt, daß ich die folgenden Theile übersetzt habe; ich habe nur am Anfange des ersten Theiles meine Kräfte versucht.

Ich setze aus jenem Briefe noch einige Stellen her, die unsern Freund lebhafter darstellen, als es eine todte Beschreibung vermag. "Noch bin ich hier. Wer weiß, wie lange die Trennung dauern wird, wenn ich einmal von meinen Freunden getrennt bin. Ich will so lange bei ihnen bleiben, als es mir nur immer möglich ist. Meine Hauptbeschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie sein. Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldet nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinauszublicken, welche uns lieben, sich in unsere Tage zurückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden... Einige Jahre möchte ich in einer großen Stadt zubringen, und in allerlei Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studiren. Ich fühle, daß mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht... Wenn ich keine Geschwister hatte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürfen, so wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Uebersetzen nähren, und bald in der Stadt

XVI

Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntnisse sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich übers Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen, und mich der seligen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoß . . . Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige sein. Mir kommt ein Balladenfänger wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Raritätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerei in Gedichten. An diesen nimt mein Herz den meisten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter sein, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Silbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein Unding!

Aus

Aus einem andern Briefe vom 13 Decemher 1773.
 "Eben komme ich aus der Versammlung unferer Freun-
 de. Ich danke dem Himmel, daß er uns zusammenge-
 führt hat, und werde ihm danken, so lange Odem in
 mir ist. Heilige Freundschaft, wie sehr hast du mich be-
 feligt! Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz
 ausschütten; du führtest mir edle Seelen zu, die mir so
 viele süße Stunden gemacht haben, und mir auch künf-
 tig alle Bitterkeiten des Lebens verfüßen werden . . .
 Laura ist in der Stadt geboren und erzogen. Sie ist die
 schönste Person, die ich gesehn habe; ich habe mir kein
 Ideal liebenswürdiger bilden können, hat eine majestä-
 tische Länge, und den vortreflichsten Wuchs, ein oval-
 rundes Gesicht, blonde Haare, große blaue Augen, ein
 blühendes Kolorit, und Grazie und Anmut in allen ihren
 Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer
 mit mehr Anstand tanzen sehn; und das Herz hat mir
 vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutliches oder
 welches (sie versteht Italienisch und Französisch) Lied
 singen hörte. Sie fand ein großes Vergnügen an Kleists
 und Gessners Schriften; ob sie Klopstock liebt, weiß
 ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bei ihrer
 Schwester, die in meinem Geburtsorte verheiratet war,
 und im Decemher 1768 starb. Es war ein schöner Mai-
 abend, die Nachtigallen begannen zu schlagen, und die
 Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen
 Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der

XVIII

Unschuld gekleidet. Rothe Bänder spielten an ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüten, und röthete ihr weißes Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte. Einen Bogen würde ich anfüllen müssen, wenn ich alle verliebten Fantasien und Thorheiten erzählen wollte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte sie wieder in die Stadt zurück. Man kann in einem Jahre manchen Göttertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beiden fehlte es nicht. . . . Zweimal habe ich sie nach ihrer Verheirathung gesehen . . . Als ich meine Eltern im vorigen Herbst besuchte, hörte ich, daß sie krank sei, und daß man ihr kein langes Leben zutraute . . . Es ist Sünde, sie ferner zu lieben. Meine Liebe ist auch so ziemlich verlöschen; nur eine süße Erinnerung, und ein süßes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, sind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendsten Wunsch, sie einmal wiederzusehn. Ob sie Gegenliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemals meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner Universität gewesen war, um dessen Kinn noch zweideutige Wolle hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten, Ich schäme mich fürwahr, diesen Brief geschrie-

schrieben zu haben, doch es sei, *litterae non erubescunt.*

Michaelis 1774 begleitete er Miller nach Leipzig. Folgendes aus seiner Reisebeschreibung. "Von Nordheim bis Rossla, wo ein Graf Stolberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern gestirnten Himmel über uns. Zu Rossla wurden wir in die sogenannte gelbe Kutsche gepackt. Dies ist eine mit gelben Tuche behangene Landkutsche, worin acht Reisende sitzen können, zwei vorn, zwei hinten, und vier auf den beiden Seiten. Ich wählte mir der Aussicht wegen eine von den Seitenlogen, und kuckte wie aus einem Fenster in die schöne grosse Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther geboren ist, konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus besehn. Hier bekamen wir an einem Officier einen lustigen Reisegefährten. Wir aßen zu Mittage mit ihm in Merseburg, und tranken gewaltig viel Merseburger. Klopstock nennt es den König unter den Bieren. Es ist das wahre Eihorium Ol. Ich glaube steif und fest, daß Wodan mit seinen Leuten in Walhalla Merseburger trinkt. Wir tranken des Göttersafts so viel, daß unsere Gesichter so feuerroth wurden, als Uzens, da er zur Gottheit aufflog. Zwischen Merseburg und Leipzig tranken wir Kaffe in einer Schenke, vor deren Thüre ein Faeton mit zwei
lieb-

lieblichen Mädchen hielt. Die eine war vorzüglich schön, und gefiel mir höchlich. Ich stellte mich dicht an die Thüre, als sie abstieg und wieder einstieg, und verschlang ihre Reize. Sie kam einmal so nahe bei mir vorbei, daß mich ihr schöner Arm ein wenig berührte. Betrübt sah ich sie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Engel, der in diesem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Platz darin bekommt. Trotz meiner strupfichten Locken hätte sie mich vielleicht angelächelt, wenn sie gewußt hätte, daß der berühmte Traumbilderdichter vor ihr stünde, „

Spät im Herbst 1774 fing er an, des Morgens Blut auszuwerfen, welches er für die unschädliche Folge eines im ersten akademischen Jahre gehabtten hartnäckigen Hustens, und lange zurückgebliebenen Stiches hielt. Im Anfange des Mai 1775, wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters, ging er von Göttingen über Hannover nach Mariensee zurück, wo er seine Kur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Den 8 Mai schrieb er mir: „Vielleicht, hat Zimmermann Leisewizen gesagt, könnte ich noch von der Schwindfucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzneien gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welchem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich

ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, so gern lebte ich doch noch ein paar Olympiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freuen, und um nicht unerhöht mit der großen Flur hinunterzufließen. Doch Gottes Wille geschehe! Sonst lebe ich hier ganz angenehm. Mariensee hat eine dichterische angenehme Lage. Ringsum sind Gehölze und Kornfelder und Wiesen. Aber was hilft mir die schöne Gegend, da ich sie mit keinem Freunde durchirren kann! Ich versichere dich, ich bin herzlich traurig, wenn ich an die Versammlungstage 1) in Göttingen denke, und mich nach Freunden umsehe, und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da ist keine Errettung. Ich muß nun erst die Kur brauchen, und meiner Gesundheit warten. Es wird ein Glück sein, wenn ich so viel Geld zusammenscharre, daß ich Michaelis nach Wandsbeck ziehen kann. 2) Vielleicht besuche ich dich

1) Wir versammelten uns alle Sonnabende, giengen mit einander ins Feld, sprachen über Wissenschaften und Empfindungen, und beurtheilten unsere Arbeiten.

2) Er wollte es schon Ostern, und gab mir einen Theil seiner Bücher mit. Im Julius besuchte er mich auf acht Tage, und seine Gesundheit schien sich zu bessern. Michaelis mußte ich ihm schon eine Stube in meiner Wohnung mieten. Aber die Vorsehung versagte uns beiden das Glück, wieder vereinigt zu werden.

XXII

dich gegen Ende des Mais auf einige Tage. Ich habe ein sehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einsiedelei ließest, ohne an mich zu schreiben. Schreib doch an mich, Voss; schreib doch an mich, Miller, wenn du noch da bist. Sind die Barden in Hamburg auch verrufen? 3) Hast du hübsche Traumbilder gesehn? Die Hamburger wallfahrten wohl schon stark nach Sankt Wandsbeck! O ihr müßt goldne Tage haben! Bald hoffe ich dich zu sehn.“

Im Herbst 1775. ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachkur, wie er mir schrieb, zu brauchen, und dann nach Wandsbeck zu kommen. Seine Hoffnung (stieg und sank; aber er blieb heiter, und scherzte über sich selbst. „Es sind
hier

3) In Göttingen ward, weil wir nicht völlig wie andre Studenten waren, auf einigen Kathedern zwar nur leise, aber in gewissen Zusammenkünften von Professoren und andern desto lauter, von einer Barden-gesellschaft geredet, welchen man mit sinnreicher Frohherzigkeit viel abentheurliches, z. E. dafs sie mit ihren Bardenschülern auf einen benachbarten Hexenberg auszögen, sich in Thierhäute verummten, um Mitternacht opferten, und keinen Wein, aber gewaltig viel Bier tranken, und mehr dergleichen nachsagte.

hier magre unpoetische Zeiten: schrieb er mit den Gedichten, die er zum 77ger Almanach einsendete: so mager, wie die magern Kühe des Farao, oder wie ich jez selber bin. Die Vormittagsstunden muß ich dem Uebersezen aufopfern: nach Tische kriege ich immer Kopfwehe und Hize im Gesicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Bald bin ich mit meiner Arbeit fertig, und kann einige Wochen in aller Ruhe bei dir bleiben. Ich bin ungemein begierig, dich einmal wieder zu sehn. Der hiesige Aufenthalt ist mir höchst unangenehm; ich muß an einem andern Ort, oder ich verschimmele, Schreib mir bald. Ich schreibe dir künftig gewissoft., „Armer Freund, es war dein lezter Brief an mich. Er starb zu Hannover den 1 September 1776.

Dies war das Leben des Jünglings, dessen Geist unter der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder gewählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt; der mit jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst sein Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er stellte nicht mit kalter Ueberlegung Gedanken und Bilder zusammen, worüber man sich eins geworden ist, sie schön zu finden; voll warmer allumfassender Liebe blickte er in der Natur umher; und sang, was sein Herz empfand. Ich habe aus seinem Leben solche Züge gewählt, die mir die Art seiner Anschauung

ung und Empfindung zu erläutern schienen: wohl wissend, das manche davon den ehrbaren und weisklugen Leser nicht ganz befriedigen werden. Vielleicht hit mich die süsse Erinnerung jener Zeit, da uns die Freundschaft, unter harmlosen Freuden der Jugend, zu seelen-erhebenden Zwecken verband, etwas schwazhaftergemacht, als eben nöthigt war. Aber wem Hölty so, wie wir ihn kannten, nicht gefällt, der genieße sener Erhabenheit, und übersehe es großmüthig, dafs er mir und meinen Freunden gefallen hat.

Von Hölty's Frömmigkeit zu reden, schien mir unnöthig. Seine Gedichte beweisen es, dafs er, wie jeder gute Mensch, die Religion ehrte. Was unser Freund Miller, gewifs mit fester Ueberzeugung und redlicher Absicht, von Hölty's Widerwillen gegen Neuerungen, die doch nicht alle übel gemeint sein können, erzählt, habe ich wenigstens in dem letzten Jahre zu Göttingen, da ich sein ganzes Zutrauen befaß, nicht wahrgenommen. Theils falsch, theils Misdeutungen ausgesetzt, ist Millers Vorstellung von Hölty's Glücksumständen. Aus Edelmuth, und weil er sich nicht behelfen konnte, entlagte er zuletzt der Unterstützung seiner Familie; aber eigentlichen Mangel hat er nie gelitten. Er genoß Wohlthaten des Staats, die Würdigen bestimmt sind; niemals Wohlthaten eines Mannes, der ihm aufs höchste nur Gerechtigkeit erwies. Ich hatte es einigen geklagt, dafs Hölty
sich

sich noch in der letzten Krankheit mit Uebersetzungen quälen mußte, um etwas Geld zu einer kleinen Lustreise zusammen; worauf eine Freundin von Freunden, die es wehrt waren Hölty zu beschenken, fünfzig Thaler zu sammenbrachte, und nach Hannover schickte. Aber Hölty war schon todt; und das Geld ward seinem ältesten Bruder geschenkt, Seine eigenen Angelegenheiten, die er Boien vor seinem Tode entdeckt hatte, wurden alle mit seinem vorrätigen und ausstehenden Gelde ins Reine gebracht.

Hölty war in dem letzten Jahre, da er sein Ende noch nicht so nahe glaubte, schon selbst mit der Sammlung seiner Gedichte beschäftigt. Der Tod übereilte ihn; und seine Papiere wurden Boien anvertraut, der sie herauszugeben, und für einen Theil des Ertrags ein kleines marmornes Denkmal auf das Grab des hannövr. Dichters zu setzen versprach. Mancherlei Hindernisse verzögerten diese Ausgabe, und würden sie vielleicht noch lange verzögert haben. Wir übernahmen sie also selbst; weil es uns kränkte zu sehn, daß unserm verstorbenen Freunde von einem Unbekannten, der die Kühnheit hatte, sich öffentlich als Hölty's Freund zu nennen, ein Gemengsel von verworfenen, fremden und sinnlosen Gedichten aufgebürdet, und seinen rechtmässigen Erben ihr Eigenthum entzogen ward. Ein Denkmal kann ihm nun freilich nicht gesetzt werden;
aber

XXVI

aber in Hannover, wo auch Leibniz begraben liegt, ist es kein Zeichen von Geringschätzung, daß man die Stätte der Begrabenen nicht kennt. Es erforderte oft nicht weniger Bekanntschaft mit Hölty's Art, als unverdrossene Aufmerksamkeit, aus seiner Handschrift die wahre Meinung herauszufinden. Viele Aenderungen und Zusätze stehn durch einander, oft wieder verändert, halb und ganz vollendet, oder nur angedeutet, auf kleinen Zetteln, auf Umschlägen von Briefen, und auf dem Rande eines Leichengedichts. Unter einigen Gedichten steht das Verdammungsurtheil: Verworfen: unter andern von gleichem Gehalte fehlt es. Von einigen schon gedruckten fanden sich ältere Abschriften, mit nicht verwerflichen Lesarten. Auch das Traumbild Seite 42 hat in einem zu spät verglichenen Buche von 1772 noch folgende Verse, die aufgenommen zu werden verdienen:

———— nirgends finden
 Ich wandre, wenn die Sonne sticht,
 Wenns stürmet oder regnet,
 Und schaue jeder ins Gesicht,
 Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für,
 Mit Seufzern und mit Thränen,
 Und mußt' an jeder Kirchenthür
 Am Sonntag' alle Schönon.
 Nach jedem Fenster —————

Von

XXVII

Von ungedruckten Gedichten fand sich zum Theil nur der erste Aufſatz, wo Strophen und Verſe durch einander, und, ohne daß etwas ausgeſtrichen iſt, dieſelben Gedanken mehrmal umgearbeitet vorkommen. Wir haben mit treuer Sorgfalt gewählt, und was Hölty ſo, wie es war, ſeiner unwürdig erkannte, nach ſeiner Anweiſung oder Andeutung geändert: eine Freundschaftspflicht, die wir ſtets, ſo lange er unter uns lebte, gegen einander ausgeübt, und die der Nachlebende dem Verſtorbenen heilig verſprochen hat. Wir haben ſeinen Nachlaß ſo beſorgt, wie unſer redliche Freund, wenn wir früher geſtorben wären, den unſrigen beſorgt hätte. Eutin, im Auguſt 1783.

Vofs.

In-

Inhalt.

A delstan und Röschen, 1771.	Seite 1
Das Landleben, vermuthlich 1775.	8
Auf den Tod einer Nachtigall, 1771.	11
Mailed, vermuthlich 1771.	13
Elegie auf ein Landmädchen, im Frühling 1774 unter einem blühenden Baume gemacht.	15
Der arme Wilhelm, vermuthlich 1775.	19
Mailed, 1773.	22
Das Feuer im Walde, 1774.	24
Erntelied, 1775.	28
Der alte Landmann an seinen Sohn, 1775.	30
Der Bach, 1774.	35
Schnitterlied, 1773.	37
Trinklied im Mai, 1775.	39
Das Traumbild, vermuthlich 1771.	42
Todtengräberlied, vermuthlich 1775.	44
An ein Mädchen, das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug, 1773.	46
Die künftige Geliebte, vermuthlich 1775.	49
Das Traumbild, 1774.	52
Christel und Hannchen, eine Schnitteridylle, vermuthlich 1775.	54
Der Weiberfeind, 1771.	57
Die Nonne, 1773.	60
Mailed, 1773.	65
An die Ruhe, vermuthlich 1772.	67
Trinklied im Winter, 1775.	70
Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin, 1774.	72
Die	

Die Liebe, 1773.	-	Seite 74
An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte, 1775.	-	76
An den Mond, 1774.	-	79
An Dafiens Kanarienvogel, 1772.	-	80
Der rechte Gebrauch des Lebens, verm. 1775.	-	82
Die Seligkeit der Liebenden, 1776.	-	84
An den Mond, 1775.	-	87
Der Tod, 1772.	-	89
Apoll und Dafne, 1770.	-	91
Maigefang, 1776.	-	94
Laura, 1772.	-	97
Klage, 1773.	-	100
An Vofs, 1773.	-	101
Aufmunterung zur Freude, 1776.	-	103
Der Traum, 1775.	-	105
Leander und Ismene, 1772.	-	107
Die Schale der Vergessenheit, vermutl. 1776.	-	125
An Miller, 1773.	-	126
Erinnerung, 1773.	-	129
Der Kuß, vermutl. 1775.	-	131
Frühlingslied, 1773.	-	132
Das Traumbild, 1772.	-	133
An ein Veilchen, 1772.	-	136
Entzückung, vermutl. 1775.	-	137
Winterlied, 1773.	-	138
Hexenlied, 1775.	-	140
Die frühe Liebe, 1773.	-	142
An die Grille, 1774.	-	144
Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes, 1775.	-	145
Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten, 1775.	-	149
		Blumen-

Blumenlied, 1773.	-	-	Seite 152
Huldigung, 1773.	-	-	153
Die Geliebte, 1774.	-	-	155
Mailied, 1773.	-	-	156
An die Nachtigall, vermutl. 1772.	-	-	157
Die Beschäftigungen, 1776.	-	-	158
Der Anger, 1773.	-	-	160
Trinklied, 1775.	-	-	162
Die Laube, vermuthlich 1773.	-	-	165
Die Mainacht, 1774.	-	-	167
Der befreiete Sklave, 1774.	-	-	168
Die Schiffende, 1774.	-	-	170
Mailied, vermuthlich 1772.	-	-	172
An Laura, bei dem Sterbebette ihrer Schwester, 1768.	-	-	174
Lebenspflichten, vermuthlich 1776.	-	-	176
An die Apfelbäume, wo ich Julien er- blickte, 1775.	-	-	178
Der Liebende, vermutl. 1776.	-	-	180
An die Fantasie, 1776.	-	-	182
Seufzer, 1773.	-	-	184
Die Liebe, vermutl. 1775.	-	-	185
Elegie bei dem Grabe meines Vaters, 1775.	-	-	188
Auftrag, 1776.	-	-	189

Ge-

52
53
55
56
57
58
60
62
65
67
68
70
72

Gedichte

74
76

von

78
80
82
84
85
88
89

Ludewig Heinrich Christoph
Hölty.

I
Adelstan und Röschen.

177 I.

Der schöne Maienmond began,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Kastraten fern
Und vom Redurentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schoofs der Au, der Wiesenklee
Verlieh ihm süßre Raft,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Palaß.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel' und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

A

Sah

Sah unter niederm Hütrendach
 Der Schäferinnen Preis:
 Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
 Wol noch einmal so heiß.
 Sie wurden drauf gar bald vertraut;
 Was Wunder doch! Er war
 Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
 Und Röschen achzehn Jahr,

Sie gab, durch manchen Thränengufs
 Erweicht ihm Gehör;
 Zuerst bekam er einen Kuß
 Zulezt noch etwas mehr,
 Izt wurde, nach des Hofes Brauch,
 Sein Busen plötzlich lau:
 Er faß nicht mehr am Schlehenstrauch
 Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
 Warf er sich auf sein Roß,
 Flog wieder in die Königsstadt,
 Und in sein Marmorchloß,

Hier

Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
 Vergafs der Rafenbank,
 Wo beim Getön der Nachtigall
 Sein Mädchen ihn umfchlang.

Und Röschen, die auf Wiefengrün
 Im Hafelfchatten fafs,
 Sah Mann und Rofs vorüberfliehn,
 Und wurde todttenblafs,
 Mein Adelstan! ich armes Blut!
 Er fah und hörte nicht,
 Und drückt' fich den Reifehut
 Nur tiefer ins Geficht.

Sie zupft' auf ihren Hirtenftab
 Gelehnt, am Buſenband,
 Bis er dem Rofs die Spornen gab,
 Und ihrem Aug' entſchwand;
 Und ſchluchzt', und warf ſich in das Gras,
 Verborg ſich ins Gefträuch,
 Weint ihren ſchönen Buſen naß,
 Und ihre Wangen bleich.

Kein

Kein Tanz, kein Spiel behagt' ihr mehr,
 Kein Abendroth, kein West;
 Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
 Die Flur ein Otternest.
 Ein melancholisch Heimchen zirpt
 Vor ihrer Kammerthür;
 Das Leichhubn schreit. Ach Gott! sie stirbt,
 Des Dorfes beste Zier.

Die dumpfe Todtenklocke schallt
 Drauf in das Dorf. Man bringt
 Den Sarg daher. Der Küster wälzt
 Der Bahre vor, und singt.
 Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
 Und wünscht dem Schatten Ruh,
 Der diesem Jammerthal' entflohn,
 Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
 Bekränzet, auf ihr Grab;
 Und auf den frischen Hügel rollt
 So manche Thrän' hinab.

Es

Es wurde Nacht. Ein düfter Flor
 Bedekte Thal und Höhn;
 Auch kam der liebe Mond hervor,
 Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wies dem Ritter ging!
 Der Ritter lag auf Pfaum,
 Um welchen Gold und Seide hing,
 Und hatte manchen Traum.
 Er zittert auf. Mit blauem Licht
 Wird sein Gemach ertüllt.
 Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,
 Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen ist's, das arme Kind,
 Das Adelftan berückt!
 Die Rosen ihrer Wangen sind
 Vom Tode weggepflückt.
 Sie legt die eine kalte Hand
 Dem Ritter auf das Kinn,
 Und hält ihr moderndes Gewand
 Ihm mit der andern hin;

Blickt

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
 Den Schauer überfleicht,
 Dreimal mit hohlen Augen an,
 Und wimmert und entweicht.
 Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
 Jezt alle Nächte sich,
 Verhüllet in ein Todtentuch,
 Und wimmert' und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
 Drob in Melancholei,
 Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
 Des Todes Konterfei.
 Mit einem Dolch bewaffnet floh
 Er aus der Stadt, und lief
 Zum Gottesacker hin, alwo
 Das arme Röschen schlief;

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
 Dem Herzen zugekehrt,
 Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
 Und seine Seel' entfährt.

Der

Der Dolch ging mitten durch das Herz,
 Entsetzlich anzuschau!
 Die Augen starrten himmelwärts,
 Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmauer,
 Der Landmann der es sieht,
 Wenns Abend wird, fühlt kalten Schaur,
 Und schlägt ein Kreuz, und flieht.
 Auch pflegt er, bis die Hahen krähn,
 Den Blutdolch in der Brust,
 Mit glühnden Augen umzugehn:
 Wie männiglich bewußt.

Das

Das Landleben.

Flumina amem silvasque inglorius.

Virg.

Wunderfölicher Mann, welcher der Stadt entfloh!

Jedes Säufeln des Baums, jedes Geräufch des Bachs,

Jeder blinkende Kieſel

Predigt Tugend und Weisheit ihm,

Jedes Schattengeſträuch iſt ihm ein heiliger

Tempel, wo ihm ſein Gott näher vorüberwallt,

Jeder Raſen ein Altar,

Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,

Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,

Wann das liebliche Frühroth

Durch die Bäume auf ſein Bette ſcheint.

Dana

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
 In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
 Deiner herrlichen Sonne,
 Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kühl' ergießt,
 Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
 Trinkt den Athem der Blüte,
 Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
 Sonnt und spielt und hüpfet, winket ihm süßre Raft,
 Als dem Städter der Goldsaal,
 Als der Polster der Städterin,

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
 Gurrst und säuselt ihn an, flattert ihm auf den Korb,
 Picket Krumen und Erbsen,
 Picket Körner ihm aus der Hand.

Einsam

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll
Durch die Gräber des Dorfs, sezet sich auf ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und das steinerne Mal unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

Wunderfeliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

Auf

Auf den Tod einer

Nachtigall.

1771.

Sie ist dahin, die Maïenlieder tönte;
Die Sangerin,
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich am Bach,
Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberschlag:
Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle
Schlug lei' ihn nach.
Die ländlichen Gefäng' und Feldschalmeien
Erklangen drein;
Es tanzeten die Jungfrau'n ihre Reihen
Im Abendschein.

Auf

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken
 Dem holden Laut,
 Und schmachkend hing an ihres Liebblings Blicken
 Die junge Braut:
 Sie drückten sich bei jeder deiner Fugen
 Die Hand einmal,
 Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
 O Nachtigall.

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendklocke
 Des Dorfes klang,
 Und Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
 Aus Wolken drang;
 Und gingen dann im Wehn der Maienkühle
 Der Hütte zu,
 Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
 Voll süßer Ruh.

Mailed.

Mailed.

Tanz dem schönen Mai entgegen,
 Der, in seiner Herlichkeit
 Wiederkehrend, Reiz und Segen
 Ueber Thal und Hügel streut!
 Seine Macht verjüngt und gattet
 Alles, was der grüne Wald,
 Was der zarte Halm beschattet,
 Und die laue Wog' umwalt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,
 Die des Maies Hauch verschönt!
 Menget Lieder ins Getöne,
 Das die Morgenklocke tönt,
 Ins Gefäufel junger Blätter,
 Und der holden Nachtigall
 Liebejauchzendes Geschmetter;
 Und erweckt den Wiederhall.

Flieht

Flicht der Stadt umwölkte Zinnen!

Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,

Athmet, schöne Städterinnen,

Athmet frische Maienluft!

Irrt mit eurem Sonnenhütchen,

Auf die Frühlingsflur hinaus,

Singt ein frölich Maienliedchen,

Pflücket einen Busenstraufs!

Schmückt mit Kirchenblütenzweigen

Euch den grünen Sonnenhut,

Schürzt das Röckchen, tanzt Reigen,

Wie die Schäferjugend thut!

Bienen sumfen um die Blüte,

Und der Westwind schwärmt sich matt,

Schwärmt, und haucht auf eure Hüte

Manches weisse Blütenblatt.

Elegie

Elegie
auf ein Landmädchen.

Schwermutsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemooften Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Misgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden nasses Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach! kein Mädchen war der Thränen wehrter,
Als du gutes frommes Mädchen bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist,

Wie

Wie ein Engel stand im Schäferkleide
 Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
 Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
 Und ein Veilchen ihres Busens Zier,
 Ihre Fächer waren Zefirs Flügel,
 Und der Morgenhain ihr Putzgemach.
 Diese Silberquellen ihre Spiegel,
 Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloss, wie Mondenschimmer,
 Ihre Kosenwangen, ihren Blick;
 Nimmer wich der Seraf Unschuld, nimmer
 Von der holden Schäferin zurück.
 Jünglingsblicke raumelten voll Feuer
 Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
 Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
 Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweih
 Rief die Edlen in den Buchenhain:
 Unterm Grün, durchstrahlte von Himmelsbläue,
 Flogen sie den deutschen Ringelreihn.

Röschen

Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
 Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
 Safs mit ihm auf einer Weizengarbe,
 Lächelt' ihm zur Arbeit Mut;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
 Band und äugelt ihrem Liebling nach,
 Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
 Durch die falben Westgewölcke brach.
 Ueber alles war ihm Röschen theuer,
 War sein Taggedanke, war sein Traum;
 Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
 Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeklocken hallen
 Und die Grabgefänge heben an,
 Schwarzbeflornte Trauerleute wallen,
 Und die Todtenkrone weht voran.
 Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,
 Nasses Auges, an das offne Grab,
 Trocknet mit dem weissen Leichentuche.
 Sich die hellen Thränen ab.

B

Schlummre.

Schlummre sanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Filomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebär!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltaubenpaar!

Der

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war gestorben. Der arme
 verlassene Wilhelm
 Wünfchte den Tod, und besuchte nicht mehr den
 geflügelten Reigen,
 Nicht das Ostergelag und das Fest der bemalerten
 Eier,
 Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme des
 Hügels.
 Einsam war er, und still wie das Grab, und glaubte
 mit jedem
 Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und Mädgen
 des Dorfes
 Brachen Main, und schmückten das Haus und die
 ländliche Diele,
 Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten
 mit Liedern.
 Wilhelm foch das Gewühl der beglückten fröhlichen
 Leute,

Wandelt

Wandelt' über den Gottesacker, und gieng in die
Kirche,

Nahm den Kranz der geliebten Braut von der Wand,
und kniete

An dem Altar, und barg das Gesicht in die Blumen
des Kranzes,

Flehte weinend zu Gott: O entnim mich der Erde,
mein Vater!

Ruf mich zu meiner Entschlummeren! Doch dein
Wille geschehe!

Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblumen des
Kranzes,

Lieulich rauschten die flatternden Bänder, wie Blät-
ter im Walde,

Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die Fenster
der Kirche.

Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald hörten
die Schwestern

Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern, und
fahen

Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im Mantel
daneben;

Und

Und das Leichhuhn schlug an die Kammerfenster,
und heulte.

Wenige Wochen, da starb der verlassene traurige
Wilhelm,

Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe des
Mädchens.

Mailed

Mailied.

Grüner wird die Au,
 Und der Himmel blau;
 Schwalben kehren wieder,
 Und die Erstlingslieder
 Kleiner Vögelein
 Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blütenstrauch
 Weht der Liebe Hauch:
 Seit der Lenz erschienen,
 Waltet sie im Grünen,
 Malt die Blumen bunt,
 Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küßet ihn!
 Denn die Jahre fliehn!
 Einen Kuß in Ehren
 Kann euch niemand wehren!
 Küßt ihn, Brüder, küßt,
 Weil er kußlich ist!

Sehr,

Seht, der Tauber girrt,
Seht, der Tauber schwirrt
Um fein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seid wohlgenut!

Das

Das Feuer im Walde.

Zween Knaben liefen durch den Hain
 Und lafen Eichenreifer auf,
 Und thürnten sich ein Hirrenfeuer,
 Indefß die Pferd' im fetten Graf'
 Am Wiesenbache weideten.
 Sie freuten sich der schönen Glut,
 Die, wie ein helles Osterfeuer,
 Gen Himmel flog, und setzten sich
 Auf einen alten Weidenstumpf.
 Sie schwazten dies und schwazten das,
 Vom Feuermann und Ohnekopf,
 Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
 Und mit der Feuerkette klirrt,
 Weil er nach Anfehn sprach und Geld,
 Wie's liebe Vieh die Bauren schund,
 Und niemals in die Kirche kam.
 Sie schwazten dies und schwazten das,

Vom

Vom selgen Pfarrer Habermann,
 Der noch den Nußbaum pflanzen thät,
 Von dem sie manche schöne Nuß
 Herabgeworfen, als sie noch
 Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
 Sie segneten den guten Mann
 In seiner kühlen Gruft dafür,
 Und knackten jede schöne Nuß
 Noch einmal in Gedanken auf.
 Da rauscht das dürre Laub empor,
 Und sieh, ein alter Kriegesknecht
 Wankt durch den Eichenwald daher,
 Sagt: Guten Abend, wärmer sich,
 Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
 Wer bist du, guter alter Mann?
 Ich bin ein preussischer Soldat,
 Der in der Schlacht bey Kunnersdorf
 Das Bein verlor, und leider Gotts!
 Vor fremden Thüren betteln muß.
 Da ging es scharf, mein liebes Kind!

Da

Da saufeten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!
Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
Wir patfchelten durch lauter Blut,
Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht!
Verlaßet euren König nicht!
Rief Vater Kleist; da sank er hin,
Ich und zwei Bursche trugen flugs
Ihn zu dem Feldherrn aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mit einmal flog mein linkes Bein.
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und sahe Töfeln an,
Und fühlte sich nach seinem Bein;
Mein Seel! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug.
Da sing' ich mir die Arbeit leicht,
Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,
Und lege, wenn der Abend kommt,
Mich hintern Ofen auf die Bank,

Doch

Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die besten Hühner stahl,
Und unser Heu und Korn dazu;
Dann nehm' ich einen rothen Rock,
Und auf den Puckel mein Gewehr!
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
Hans, sagte Töffel, lang' einmal
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Riedgras steht, und gieb dem Mann,
Von unserm Käf' und Buterbrot
Ich sammel' indeffen dörres Holz;
Denn sieh, das Feuer linket schon.

Ernte-

Erntelied.

Sicheln schallen;

Aehren fallen

Unter Sichelschall;

Auf den Mädchenhüten

Zittern blaue Blüten;

Freud' ist überall!

Sicheln klingen;

Mädchen singen,

Unter Sichelschall;

Bis, vom Mond beschimmert,

Rings die Stoppel flimmert,

Tönt der Erntefang.

Alles springet,

Alles fängt,

Was nur lallen kann,

Bei dem Erntemahle

Ist aus einer Schale

Knecht und Bauersmann.

Haus

Hans und Michel,
 Schärft die Sichel,
 Pfeift ein Lied dazu,
 Mähet; dann beginnen
 Schnell die Binderinnen,
 Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
 Jeder herzet
 Dann fein Liebelein.
 Nach geleerten Kannen
 Gehen sie von dannen,
 Singen und juchheinen!

Der

Der alte

Landmann an seinen Sohn.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
 Bis an dein kühles Grab,
 Und weiche keinen Finger breit
 Von Gottes Wegen ab!
 Dann wirst du, wie auf grünen Aun,
 Durchs Pilgerleben gehn;
 Dann kannst du sonder Furcht und Graun
 Dem Tod' entgegen sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
 In deiner Hand so leicht;
 Dann singest du beim Wasserkrug,
 Als wär dir Wein gereicht.

Dem

Dem Böfewicht wird alles schwer,
 Er thue was er thu;
 Der Teufel treibt ihn hin und her,
 Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
 Ihm lacht kein Aehrenfeld;
 Er ist auf Lug und Trug erpicht,
 Und wünscht sich nichts als Geld.
 Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
 Saugt ihm Entsezen zu;
 Er findet, nach des Lebens Raum,
 Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'
 Aus seinem Grabe gehn,
 Und oft als schwarzer Kettenhund
 Vor seiner Hausthür stehn.
 Die Spinnerinnen, die, das Rad
 Im Arm, nach Hause gehn,
 Erzittern wie ein Espenblatt,
 Wenn sie ihn liegen sehn.

Und

Und jede Spinneflube spricht
 Von diesem Abendtheur,
 Und wünscht den todten Bösewicht
 Ins tiefste Höllenfeuer.
 Der alte Kunz war bis ans Grab
 Ein rechter Höllenbrand:
 Er pflügte seinem Nachbar ab,
 Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
 Auf seines Nachbarn Flur,
 Und mißt das Feld hinab hinan
 Mit einer glühnden Schnur.
 Er brennet, wie ein Schober Stroh,
 Dem glühnden Pfluge nach,
 Und pflügt, und brennet lichterloh
 Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann der die Bauern schund,
 Und hurt', und Hirsche schoß,
 Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
 Im Wald' auf glühndem Ross.

Oft

Oft geht es auch am Knotenstock
 Als rauher Brummbär um,
 Und meckert oft als Ziegenbock
 Im ganzen Dorf herum,

Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
 Und Filz und Wucherer war,
 Steht Nachts als schwarze Spukgestalt
 Um zwölf Uhr am Altar;
 Paukt dann mit dumpfigem Geschrei
 Die Kanzel, daß es gelit,
 Und zählet in der Sakristei
 Sein Beicht - und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
 Der Wittwen Habe fraß,
 Kutschiert, umbraußt von Seufzerhall,
 Zum Fest des Satanas;
 Im blauen schwefelflammenrock
 Fährt er zur Burg hinauf,
 Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
 Zween Teufel hintenauf.

C

Sohn,

Sohn, übe Treu und Redlichkeit
 Bis an dein kühles Grab,
 Und weiche keinen Finger breit
 Von Gottes Wegen ab!
 Dann suchen Enkel deine Gruft,
 Und weinen Thränen drauf,
 Und Sommerblumen, voll von Duft,
 Blühen aus den Thränen auf.

Der

Der Bach.

Wie Blandusiens Quell, rausche der Enkelin
 Deine Lispel, o Bach; tanze der Horchenden
 Silberblinkend vorüber;

Grünt, ihr Erlen des Ufers ihr!

Dein Gemurmel, das leise über die Kiesel hüpfet,
 Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,
 Gießt ein lindes Erbeben

Durch die Saiten der Seele mir.

Hier, auf schwellendem Moos, horch' ich der Nachtigall,
 Die hier liebender klagt, horch' ich dem Schilfgeräusch,
 Und dem Plätschern des Aales,
 Der im Schatten der Erle schwebt.

Und ein magischer Hain säuselt um mich empor,
 Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,
 Und ein freundliches Mädchen
 Hüpfet durch Blumen, und lächelt mir.

Von

Der



Von des sinkenden Tags Golde geröthet , säumt
 Hinter Rosen sie her , eilet , und küßet mich sanft ;
 Fleucht , und lächelt , und birgt sich
 Wieder hinter den Blütenbusch.

Weil ! ich fliege dir nach ! Warum entflohest du ?
 Plötzlich lispelt der Strauch ; Himmel ! sie bebt hervor,
 Und es schüttelt der Strauch ihr
 Einen Regen von Blüten nach.

Schneit-

Schnitterlied.

Es zirpten Grillen und Heimen;
 Von grünen Sträuchen und Bäumen
 Floss Abendkühlung herab,
 Als, hinter Garben von Weizen,
 Ein wahrer Engel an Reizen
 Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit frölichem Mute:
 Trag diese Blumen am Hute
 Und dieses goldene Band!
 Und gab die Blumen und Flittern,
 An meinem Hute zu zittern,
 Mir in die wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,
 Seit vierzehn glücklichen Tagen,
 Und diese schwanden so schnell!
 Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
 Begann das Herz mir zu beben,
 Ward meine Seele so hell!

Ha!

Ha! morgen bringen wir Leute,
 Geschmückt wie Freier und Bräute,
 Der Ernte flirternden Kranz:
 Dann tönen helle Schalmeyen
 Durch unsre ländlichen Reihen,
 Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!

Trinklied

Trinklied im Mai.

Bekränzet die Tonnen,
 Und zapfet mir Wein;
 Der Mai ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!
 Die Winde verstummen,
 Und athmen noch kaum;
 Die Bienen umsummen
 Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
 Im grünen Gebüsch;
 Das Abendlicht röthet
 Uns Gläser und Tisch.
 Bekränzet die Tonnen,
 Und zapfet mir Wein;
 Der Mai ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!

Zum

Zum Mahle, zum Mahle,
 Die Flaschen herbei!
 Zween volle Pokale
 Gebühren dem Mai!
 Er träuft auf die Blüten
 Sein Roth und fein Weiß;
 Die Vögelein brüten
 Im Schatten des Mais.

Er schenket dem Haine
 Verliebten Gefang,
 Und Gläsern beim Weine
 Melodischen Klang;
 Giebt Mädchen und Knaben
 Ein Minnegefühl,
 Und herrliche Gaben
 Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
 Gebt Dank ihm und Preis!
 Laßt Gläser ertönen
 Zur Ehre des Mais!

Es

Es grüne die Laube,
 Die Küsse verschliefst!
 Es wachse die Traube,
 Der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen,
 Wo Liebende gehn,
 Wo Tanten und Basen
 Die Küsse nicht sehn!
 Ihr lachenden Lüfte,
 Bleibt heiter und hell!
 Ihr Blüten voll Düfte,
 Verweht nicht so schnell!

Das

Es



Das Traumbild.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garren träumte,
Ins Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Nach jedem Fenster blick' ich hin,
Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe meine Lieblingin
Noch nirgends ausgespähet.

Komm

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
 Komm mit den Engelninnen,
 Und in der leichten Schäfertracht,
 Worin du mir erschienen!
 Bring mit die schwanenweiße Hand,
 Die mir das Herz gestohlen,
 Das purpurrothe Busenband,
 Das Sträußchen von Violett;

Dein großes blaues Augenpaar,
 Woraus ein Engel blickte;
 Die Stirne, die so freundlich war,
 Und guten Abend nickte;
 Den Mund, der Liebe Paradies,
 Die kleinen Wangengrübchen,
 Wo sich der Himmel offen wies,
 Bring alles mit, mein Liebchen!

Todten-

Todtengräberlied.

Grabe, Spaden, grabe!
 Alles, was ich habe,
 Dank' ich, Spaden, dir!
 Reich' und arme Leute
 Werden meine Beute.
 Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
 Nickte dieser Schädel
 Keinem Grusse Dank!
 Dieses Beingerippe
 Ohne Wang' und Lippe
 Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren
 War vor wenig Jahren
 Schön, wie Engel find!
 Tausend junge Fentchen
 Leckten ihm das Händchen,
 Gafften sich halb blind!

Grabe,

Grabe, Spaten, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaten, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

An

An ein Mädchen,
 das am Frohnleichnamsfest ein
 Marienbild trug.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
 Denk' ich, Mädchen auch an dich;
 Und die hellen Sehnsuchtstränen gleiten,
 Und die Seele wölket sich.

Sittsam war dein Aug, voll Mädchenmilde,
 Der die Andacht Reize lieb,
 Wich von schönen Muttergottesbilde,
 Wich von Christuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
 Wie der Thau von Rosen rinnt,
 Blieb itzt am Marienbilde hangen,
 Renn itzt auf das Christuskind.

Eine

Eine junge morgenrothbestreute

Silberblum' im Paradies

Warst du, hehr, wie die Gebenedeyte,

Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnsucht, banges süßes Klopfen

Schauerte durch meinen Geist.

Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,

Der am Stule Gottes fleußt?

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,

Betend, himmelan geführt,

Küßte manche Knosp' und manche Blüte,

Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,

Gutes Mädchen, flitterlos,

Und dann komm' ein Himmelsbot', und trage

Deine Seel' in Gottes Schoos!

Und

Und der Heiland läßt' auf seinem Throne,
Wann du dich dem Throne naht;
Und Maria bringe dir die Krone,
Die du oft in Träumen fahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo der Welten Richter thront,
Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
Wo die fromme Laura wohnt!

Die

Die künftige Geliebte.

Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,
 Du süßes Mädchen? wehet das Flügelkleid
 Dir an der Schulter? bebt der Strauß dir
 Schon an der wallenden schönen Brust auf?

Ein süßes Zittern zittert durch mein Gebein,
 Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tanzt,
 Wann ichs auf meinem Schooße wiege,
 Und an den klopfenden Busen drücke.

Der Garten taumelt; rötheres Abendroth
 Durchströmt die Blätter, purpert die Maienluft;
 Wie Engelfügel niederfäuleln,
 Raufchet die Laube vom Kufsgelispel.

D

An

An deiner Leinwand flattert vielleicht mein Bild
 Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust,
 Und eine sehnsuchtsröhre träufelt
 Ueber die seidenen Purpurblumen.

Seid mir gefegnet, Thränen! Ihr flosset mir!
 Bald schlägt die Stunde! Ach dann entküß' ich euch
 Dem blauen Aug, der weissen Wange;
 Trinke den Taumel der Erdenwoone!

An voller Quelle weil' ich, und schöpfe mir
 Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,
 Sie, deren Seelen mich umschwebten,
 Wann ich im Haine der Zukunft träumte!

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,
 Du süßes Mädchen! Leiter, ihr Tugenden,
 Wie eine Schaar von Schwesterengeln,
 Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reinrer Aether lache herab auf dich!
 Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
 Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
 Golde Traum' um ihr Mädchenbette!

Doch süßre Träume thaue das Morgenroth
 Um deine Schläfen, Träume der Serafim,
 Wann jener Tag dem Meer' entschimmert,
 Da ich dich unter den Blumen finde!

Das

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain,
 Und auf der öden Wildniß,
 Wo Tannenbäume Dämmerung freun,
 Umflattert mich das Bildniß.
 Es tanzt aus jedem Busch hervor,
 Wo Maienlämmlein grasen,
 Und walt, verhüllt im leichten Flor,
 Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Gram vertraut,
 Zur Stunde der Gespenster,
 Der liebe helle Mond beschaut,
 Bebt durch mein Kammerfenster,
 Und malt sich an die weiße Wand,
 Und schwebt vor meinen Blicken,
 Und winkt mir mit der kleinen Hand,
 Und lächelt mir Entzücken.

Mein

Mein guter Engel, sage mir,
 Wo Luna sie bestimmet,
 Und wo, von ihr berührt, von ihr!
 Die Blume röther schimmert.
 Erschaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
 Ihr Kleid aus Aetherbläue,
 Und zeig' in jedem Nachtgesicht
 Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt sie, wenn der Lenz beginnt,
 Die ersten Maienklocken?
 Wo spielt du, lieber Abendwind,
 Mit ihren blonden Locken?
 O eilt, o flattert weg von ihr,
 Geliebte Maienwinde,
 Und sagt es mir, und sagt es mir,
 Wo ich das Mädchen finde!

Chriffel

Christel und Hannchen.

Eine Schnitteridille,

Lindere Luft begann die müden Ernter zu kühlen,
 Und das Gold der sinkenden Sonn' umbebt die Aehren
 Und die ragenden Garben, als Schnitter Christel
 sein Hannchen

Rief zum duftenden Busch, wo tausend ländliche
 Grillen

Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beide verlobet,
 Harreten beid' entgegen der Stunde der frohen
 Vermählung.

Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräutlichen
 Treue,

Eine Bibel geschenkt, und ein rothvergoldetes
 Psalmbuch;

Und das liebende Mädchen, zur Gegengabe, dem
 Jüngling

Einen prunkenden Hut und statliche Bräutigams-
 hemde.

Von der Abendkühle des dämmernden Strauches
 umsäufelt,

Ruhte

Ruhte das glückliche Paar; indess die Schnitter
und Mädchen

Ihre Kleider fuchten, sich haschten, und scherzten
und fangen.

Bald beginnet der Tag des Hochzeitkranzes,
o Hannchen!

Bald, bald nenn' ich dich Weib, und theile die
Sorgen der Wirtschaft,

Hannchen, Hannchen, mit dir! Bewehn die Winde
die Stoppeln,

Retheln vom bunten Baume die Aepfel uns heller
entgegen;

Dann beginnet der Tag des Hochzeitkranzes,
o Hannchen!

Jedekomende Nacht umschwebt mich dein lächelndes
Bildniß,

Bald im Hochzeitgeschmuck, von rothen Bändern
umflattert,

Bald im Schnitterhütchen, im blauen Kranze der Ernte,

Dann erwach' ich, und hasche dein Bild, und horche
der Grille,

Und ein Seufzer entfliegt zu deiner einsamen Hütte.

Lieber

Lieber Christel! lispelte Hannchen, und drückt
 ihm die Hände,
 Und verstummt' ein Weichen: o mehr, als Vater
 und Mutter,
 Lieb' ich dich, Christel, und will, so lang' ich athme
 dich lieben!
 Alles wird mir so wehrt, was deine Hände berühren
 Als ein Patengefchenk. Seit du mir die Bibe
 geschenkt hast,
 Les' ich so fleißig darin, und zeichne die schönen
 Geschichten
 Von Rebekka, und Rahel, und Judith, mit goldnem
 Bildern.
 Schon entstieg der freundliche Mond dem Thau-
 gewölke,
 Und die zitternden Weizenwogen schwammen in
 Silber;
 Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und schäkerten
 Christeln
 Und sein erröthendes Hannchen aus ihrem trauren
 Geschwäze.

 Der

Der Weiberfeind.

I 7 7 I.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!

Kein Augenpaar,
 Aus welchem tausend Engel blicken,
 Kein blondes Haar!
 Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
 Und keine Brust,
 Von dünnem Silberflor umwebet,
 Füllt mich mit Luft!

Ein Wuchs, den Venus selber neidet,
 Und eine Hand,
 Die Perlen in Perlen kleidet,
 Ist Kindertand!

Ich

Ich sollte mich darein vergaffen?
 Ei großen Dank!
 Ich werde nicht, wie junge Laffen,
 Vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
 Ein Felsenfinn!
 Drum wandl' ich auch in süßem Frieden
 Durchs Leben hin;
 Geh immer, in der Brust den Himmel,
 Geraden Pfad;
 Durchtaumle nimals das Gewimmel
 Der goldnen Stadt!

Und trink' in meiner Weinblattlaube
 Den Götterfaß
 Der röthelnden Burgundertraube,
 Voll Geist und Kraft!
 Sollt' ich dafür in Gallaröcken,
 Vor Liebe krank,
 Der Fräulein gnädge Hände lecken?
 Ei großen Dank!

Sollt'

Sollt' ich den Rosenkelch verlassen ?

Die Nachtigall ?

Auf eines Mädchens Winke passen,

Bei Spiel und Ball ?

Ich würde, kämen ganze Gruppen

Von Mädchen, traun !

Nicht aus der Laube gehn, die Puppen

Nur anzusehn !

Die

Die Nonne.

Es liebt' in Welfchland irgendwo
 Ein schöner junger Ritter
 Ein Mädchen, das der Welt entfloh;
 Trotz Klosterthor und Gitter;
 Sprach viel von seiner Liebespein,
 Und schwur auf seinen Knien,
 Sie aus dem Kerker zu befreien,
 Und stets für sie zu glühen.

Bei diesem Muttergottesbild,
 Bei diesem Jesuskinde,
 Das ihre Mutterarme füllt,
 Schwör' ichs dir, o Belinde!
 Dir ist mein ganzes Herz geweiht,
 So lang' ich Odem habe!
 Bei meiner Seelen Seligkeit,
 Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
 Zumal in einer Zelle?
 Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,
 Des Himmels und der Hölle.
 Die, von den Engeln angeschaut,
 Sich ihrem Jesu weihte,
 Die reine schöne Gottesbraut
 Ward eines Frevlers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer find,
 Sein Herz von Stund' an lauer;
 Er überließ das arme Kind
 Auf ewig ihrer Trauer,
 Vergaß der alten Zärtlichkeit
 Und aller seiner Eide,
 Und flog im bunden Gallakleid
 Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn
 Im kerzenhellen Saale,
 Gab andern Weibern Schmeichelein
 Beim lauten Traubenmahle,

Und

Und rühmte sich des Minneglücks
 Bei seiner schönen Nonne,
 Und jedes Kusses, jedes Blicks,
 Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welscher Wut,
 Entglüht in ihrem Mute,
 Und sann auf nichts als Dolch und Blut,
 Und träumte nur von Blute.
 Sie dinge plötzlich eine Schaar
 Von wilden Meuchelmördern,
 Den Mann, der treulos worden war,
 Ins Todtenreich zu fördern.

Die boren manches Mörderfchwert
 In seine schwarze Seele:
 Sein schwarzer falscher Geist entfahrt,
 Wie Schwefeldampf der Höhle.
 Er winnert durch die Luft, wo sein
 Ein Krallenteufel harret;
 Drauf ward sein blutendes Gebein
 In eine Gruft verscharrt.

Die

Die Nonne flog, wie Nacht begann,
 Zur kleinen Dorfkapelle,
 Und rifs den wunden Rittersmann
 Aus seiner Ruhestelle,
 Rifs ihm das Bubenherz heraus,
 Recht ihren Zorn zu büßen,
 Und trat es, daß das Gotteshaus
 Erschallte, mit den Füßen.

Ihr Geist soll, wie Sagen gehn,
 In dieser Kirche weilen,
 Und, bis im Dorf die Hahnen krähn
 Bald wimmern und bald heulen.
 Sobald der Seiger zwölfe schlägt,
 Raucht sie an Grabsteinwänden
 Aus einer Gruft empor, und trägt
 Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühn
 Ein düsterrothes Feuer,
 Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
 Durch ihren weißen Schleier.

Sie

Sie gafft auf das zerrissne Herz
 Mit wilder Rachgeberde,
 Und hebt es dreimal himmelwärts,
 Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wut,
 Die eine Hölle blicken,
 Und schüttelt aus dem Schleier Blut,
 Und stampft das Herz in Stücken.
 Ein dunkler Todtenflimmer macht
 Indefs die Fenster helle.
 Der Wächter, der das Dorf bewacht,
 Saß oft in der Kapelle.

Mailed.

Mailied.

Der Schnee zerrinnt,
 Der Mai beginnt,
 Die Blüten keimen
 Auf Gartenbäumen,
 Und Vogelschall
 Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
 Und halter Tanz
 Auf grünen Auen,
 Ihr schönen Frauen,
 Wo junge Main
 Uns Kühlung streun.

Wer weiß, wie bald
 Die Klocke schallt,
 Da wir des Maien
 Uns nicht mehr freuen:
 Wer weiß, wie bald
 Die Klocke schallt!

E

Drum

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dies Leben
Zur Lust gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

An



An die Ruhe.

Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß
 Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
 Mondverfilderter Pappeln
 Mit verschlungenen Armen weilst,

Mit dem Schäfer am Bach flötest, der Schäferin
 Unter Blumen der Au singest und Kränze flicht,
 Und dem Schellengeklingel
 Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut lieber, so lieb' ich dich,
 Allgefällige Ruh! spähte dir immer nach,
 Bald auf duftenden Wiesen,
 Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich

Endlich bietest du mir, Herzenerfreuerin,
 Deinen himmlischen Kranz, ach! umarmest mich,
 Wie den flötenden Schäfer,
 Wie die singende Schäferin!

Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
 Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf' entweht,
 Wandelt, Göttin, dein Oden
 Mir in Slärengefangeston.

Hingegossen auf Thau, blick ich den Abendstern,
 Deinen Liebling, o Ruh, blick' ich den Mond hian,
 Der so freundlich, so freundlich
 Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe, lachle mir stets, wie du mir lacheltest,
 Als mein Knabengelock, mit der entknospeten
 Rosenblume bekränzet,
 Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug,
 Noch ein küßlicher Mund, soll mich aus deinem Arm
 Zu den Hallen des Tanzes
 Locken, oder des Opernspiels!

Hier bei Früchten und Milch unter dem Halmendach
 Weil, o Freundin, bei mir, bis du mich, an der Hand
 Eines lächelnden Mädchens,
 Edens Hütten entgegen führst.

Trink-

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!

Der Nordwind brüllt;

Die Sonn' ist niedergefunken!

Der kalte Bär

Blinkt Frost daher!

Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn

Hell im Kamin,

Und knatternd fliegen die Funken!

Der edle Rhein

Gab uns den Wein!

Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most

Verscheucht den Frost,

Und zaubert Frühling hernieder;

Der Trinker sieht

Den Hain erblüht,

Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er

Er hört Gesang
 Und Harfenklang,
 Und schwänkt durch blühende Lauben;
 Ein Mädchenchor
 Rauscht schnell hervor,
 Und bringt ihm goldene Trauben!

Saul? immerfort,
 O Winternord,
 Im schneebelasteten Haine!
 Nur streu dein Eis,
 O lieber Greis,
 In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
 Farb braun und blau
 Den Kamm, der adlich ihr schwillet!
 Nur mußt du flieh'n
 Den Hernien,
 Der junge Busen verhüllet!

Lied

Lied eines Mädchens auf den
Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermut grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgefänge,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da siz' ich armes armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnsuchsthräne rinnt
Am falben Wermutstrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mir bange Seelenschauer,
Und hohe düstre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer,

Die

Die Kirchenfenster regen sich,
 Es regen sich die Glocken.
 Es glänzt! es glänzt! Ach! seh' ich dich
 Mit deinen hellen Locken?
 Der Mond ists, so der Wolk' entrollt,
 Ins Kirchenfenster schimmert,
 Am rothen Band', am Flittergold
 Der Todtenkränze flimmert!
 O komm zurück! o komm zurück
 Von deines Gottes Throne!
 O komm auf einen Augenblick
 In deiner Siegerkrone!
 In deinem neuen Engelreiz
 Erscheine mir, erscheine,
 Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
 Auf deinem Grabe weine!

Die

Die Liebe.

I 7 7 3.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
 Gott dem Menschengeschlecht, aber der lastende
 Kummer senket die Schale;

Immer hebet die andre sich.

Irr und trauriges Tritts-wanken wir unsern Weg
 Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
 Eine Fülle der Freuden

In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,
 Wie der Regen des Mais über die Blüten träuft,
 Naht die Liebe: des Jünglings
 Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm'

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold

Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flittertand;

Alle Hoheit der Erde,

Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm trübet die Heiterkeit

Seiner Seele! Der Tag hüllt sich in lichter Blau;

Kuß und Flüstern und Lächeln

Flügelst Stunden an Stunden fort!

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,

Das dem Liebenden ward; würfen den Königsstab

Aus den Händen, und suchten

Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell, und mischt

Zum beegnenden Bach Silber. So strömen flugs

Seel' und Seele zusammen,

Wenn allmächtige Liebe naht.

An

An einen Freund, der sich in ein
schönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.

Horat.

Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest,
Die dir dein Genius beschert?
Sie ist es wehrt, daß du ihr Küsse giebest;
Das schlanke Mädchen ist es wehrt!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein pralet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Frau,
Die auf uns Sünder, die das Von nicht führen,
Mit hoher Nase niederschaun;

Ver-

Verleumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
 Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
 Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
 So bald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt, beim Ramen und beim Spinnerocken,
 Ein weltlich oder geistlich Lied,
 Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
 Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen Wage
 Nach deiner lieben Hanne sehn,
 Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
 Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet
 Ihr weißes lächelndes Gesicht;
 Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
 Die eben aus der Knospe bricht.

Die

Die Sittsamkeit flieht goldne Fürstensäle,
 Und liebt die niedern Hütten nur.
 Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wählte,
 Ich such' es auf der Schäferflur.

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
 Durch dieses Buchengrün,
 Wo Fantasein und Traumgefallen immer
 Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
 Wo oft mein Mädchen saß,
 Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
 Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
 Der Kühlung ihr gerauscht,
 Und einen Kranz auf jedem Anger streue,
 Wo sie den Bach belauscht!

Dann, lieber Mond, dann nim den Schleier wieder,
 Und traur' um deinen Freund,
 Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
 Wie dein Verlaßner weint!

An

An Dafnens Kanarienvogel.

1772.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schliffst du,
 Dein gefunkenes Köpflein unterm Fittig;
 Träumst Gefänge des Tages, pickst aus Dafnens
 Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
 Was vor herrliche Träume dich umgaukeln
 Neidenswehrter, ach! zehnmal neidenswehrter
 Ist, o Vogel, dein Schicksal, als das meine!
 Nie umflattert des Schlummers Rosenfittig
 Diese weinenden Augen! Dafne klopft
 Mir in jeglichem Puls; und fern ist Dafne!
 O verwandelten mich die guten Götter
 In dies Vögelein! O wie wollt' ich zwitschernd
 Dafnens wallender Brust entgegenflattern,
 Auf dem Strausse mich wiegen, und vom Kranze
 Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!

In

In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
 Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,
 Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
 Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,
 Wenn auch hundert der schönsten Landesjungfrau
 Um die Ehre des seidnen Schnupftuchs buhlten!
 Traun, dann würden die Götter samt und sonders
 Mich im hohen Olimp ein wenig neiden!

F

Der

Der

rechte Gebrauch des Lebens.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag

Reißt uns dem Sterbebette näher,

Näher dem eisernen Todeschlaf!

Dir blüht kein Frühling, wenn du gestorben bist;

Dir weht kein Schatten, tönet kein Beckerklang;

Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,

Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!

Drum haß die Freuden, eh sie der Sturm verweht,

Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,

Aus der vergehenden Urne schüttet!

Ein

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
 Der Freundschaft flügelte, oder das Deckelglas;
 Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
 Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
 Dein süßes Mailied durch die Gefräuche tönst,
 Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
 Den sich der Held und der Weise wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,
 Ist süßer, als die Küsse der Enkelin,
 Die sie dem kalten Hügel opfert,
 Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

Die

Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
 Die seinen Jugendtraum begrüßt,
 Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
 Und Seel' in Seele sich ergießt.

Die Liebe [macht zum Goldpalast die Hütte,
 Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
 Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
 Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut frühlingsheter;
 Sie bettert uns auf Rosenath;
 Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
 Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie

Sie giebt dem Kranz des Morgens hellre Röthe,
 Und lichter Grün dem Schattenwald,
 Und süßern Klang der späten Abendflöte,
 Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
 Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
 Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
 Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
 Sind sich die ganze weite Welt,
 Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
 Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
 Auf Blumen eines Quellenrands,
 Verlachen sie die bunden Seifenblasen
 Des lieben leeren Erdentands.

Ein

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
 Und eines Blickes Trunkenheit,
 Ein Feuerkuss, der von der Lippe zittert,
 Giebt ihnen Engelfeligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
 In dem ein Engel sich verklärt,
 Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
 Ist tausend dieser Erden wehrt,

Ein Herzenskuss, den selber Engel neiden,
 Küßt ihren Morgenschlummer wach;
 Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
 Umfchlingt den lieben langen Tag,

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
 Wie auf die Lauben Edens sank.
 Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
 Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

 An

An den Mond.

Was schauest du so hell und klar
 Durch diese Apfelbäume,
 Wo einst dein Freund so felig war,
 Und träumte süße Träume?
 Verhülle deinen Silberglanz,
 Und schimmre, wie du schimmerst,
 Wenn du den frühen Todtenkranz
 Der jungen Braut befinnerst!

Du blickst umsonst so hell und klar
 In diese Laube nieder;
 Nie findest du das frohe Paar
 In ihrem Schatten wieder!
 Ein schwarzes feindliches Geschick
 Entriß mir meine Schöne!
 Kein Seufzer zaubert sie zurück,
 Und keine Sehnsuchts Thräne!

O wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trübem Stral
Des Grabes Blumen helle!
Sie setze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

Der

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden
 Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
 Welche Kronen auf der Wage hat,
 Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
 Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
 Nahet euch dem Sterbelager nicht,
 Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
 Bringe mit die helle Siegerkrone,
 Wehe Himmelsluft und Engelsruh
 Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
 Jenem Engelparadies entgegen,
 Wo die Gute, welche mich gebar,
 Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
 Unter Blumen spielen, süße Lieder
 In die Lauten singen, jung und schön
 Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
 Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
 Theure Seelen! Kniel' ich, kniet' ich schön
 An des Gottverföhrers Thron!

Apoll

Apoll und Dafne.

1770.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
 Wie Dichter thun,
 Sah einst im Thal, wo Schatten kühle,
 Die Dafne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten,
 Mit Ach und O,
 Als Dafne schnell mit Zefirschritten
 Dem Gott entflo.

Sie flog voran; Apollo keuchte
 Ihr hizig nach,
 Bis er die Schöne fast erreichte
 Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
 Die Thörin, die!
 Zeus winkt und starre Lorberblätter
 Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedrig, wurzelt
 Im Boden fest;
 Apollo kömmt herangepurzelt,
 Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
 Ans grüne Holz:
 Jüngst eine Nimfe, sein Verlangen,
 Der Nymfen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, sinnt, und pflückt
 Sich einen Kranz,
 Der seine blonde Scheitel schmückt
 Bei Spiel und Tanz.

Du

Du arme Dafne! Tausend pflücken
 Nun Kränze sich
 Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
 Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zaufen
 In deinem Haar;
 Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
 Die Köche gar!

Ja ja, die braunen Köche ziehen
 Dir Locken aus,
 Zum lieblichen Gewürz der Brühen
 Beim Hochzeitsfchmaus!

Lafst, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,
 Das Warnung spricht,
 Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
 Uns Dichter nicht!

Mai-

Maigefang.

Sweet lovers love the spring.

Shakespeare,

Röther färbt sich der Himmel;
 Aus der goldenen Wolke
 Thau'n der Mai und die Liebe
 Segen auf die enteifte Flur.

Sein allmächtiges Lächeln
 Giebt dem Strauche die Blätter
 Giebt dem Baume die Knospen,
 Und dem Haine den Lenzgefang.

Seinen Tritten entwimmeln
 Grüne duftende Kräuter,
 Tausendfarbige Blumen,
 Purpur, Silber und lichter Gold.

Seine

Seine Tochter, die Liebe,
 Baut dem Vogel die Nester,
 Paaret Blumen und Blüten,
 Führt dem Manne die Männin zu.

Liebe säufeln die Blätter,
 Liebe duften die Blüten,
 Liebe rieselt die Quelle,
 Liebe flöret die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,
 Lauben rauschen von Küssen
 Und von frohen Gesprächen,
 Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
 Ringsum blühen die Bäume,
 Ringsum zwitschern die Vögel,
 Ringsum summet das Bienenvolk.

Roth

Roth und Grün ist die Wiese,
 Blau und golden der Aether,
 Hell und silbern das Bächlein,
 Kühl und schattig der Buchenwald.

Heerden klingeln im Thale,
 Lämmer blocken am Bache,
 Und die Flöte des Hirten,
 Weckt den schlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
 Auf das Lager des Jünglings,
 Welches Maien entduften,
 Goldne Träume von Kufs und Spiel!

Träumend spielt er mit Laurens
 Weißem bebenden Busen,
 Küßt den bebenden Busen,
 Und den rosig'n süßen Mund.

Laura.

L a u r a .

1 7 7 2 .

Kein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht
 Der Seele Dunkel! Nimmer, ach nimmer wird
 Dein Auge, Laura, meinem Auge
 Wieder begegnen, und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft o Tod!
 In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
 Und manche Mutterthräne rann mir
 Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröster, welcher den Sterblichen
 Die Ketten ablöst, komm und entfessele mich,
 O Wonnetod! Dann schweb' ich Lauren,
 Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

G

Da

Du sollst getröstet werden, du Weinender!

Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht

Der Tod; mir schallt der Sterbeklocke

Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald schweb' ich schützend, Wonne mir! Wonne mir!

Um meine Laura; ströme, wo Laura kniet,

Anbetung über sie und Andacht,

Wann sie vom Kelche des Bundes trinket;

Und süßre Schauer, Schauer der Serafim

Am Throne Gottes, wann sie den Preisgefang,

Vom Maienfrühroth angelächelt,

Aus dem begeisterten Herzen tönet!

Im Mondenschimmer folg' ich der Denkerin

Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;

Und decke, sinkt ihr Aug' im Schlummer,

Sie mit verbreitetem sanften Flügel.

Im

Im Morgenschimmer weh' ich den frommen Traum
Von ihrer Stirn' und führe zum Garten sie,
Im Thau durch Blumenbeet' und Blüten,
Froh des Gefanges umher, zu wandeln!

Des schönen Busens Wallung, des blauen Augs
Bethrantes Wonnelächeln bei edler That,
Dankt mir, und unter Himmelpalmen
Künftig ein Kuß von dem Rosenmunde!

Klage

K l a g e.

Dein Silber schien
 Durch Eichengrün,
 Das Kühlung gab,
 Auf mich herab,
 O Mond, und lachte Ruh
 Mir frohen Knaben zu.

Wenn izt dein Licht
 Durchs Fenster bricht,
 Lachts keine Ruh
 Mir Jüngling zu,
 Siehts meine Wange blaß,
 Mein Auge thränennass.

Bald, lieber Freund,
 Ach bald bescheint
 Dein Silberschein
 Dein Leichenstein,
 Der meine Asche birgt,
 Des Jünglings Asche birgt!

An

An Vofs.

1773.

Klimme mutig den Pfad, Bester, den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis du den Strahlenkranz,
Der nur weiseren Dichtern

Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heißer liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freiheit und Unschuld,

Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Tritttes, o Vofs, wandelt indeß dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauscher der Nachtigall
Und der Stimme des leisen

Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
Ueberflimmert mit Gold', oder den Frühlingsstraufs,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne! das Mädchen Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

Auf.

Aufmunterung zur Freude.

Wer wolt' sich mit Grillen plagen,
 So lang' uns Lenz und Jugend blühen?
 Wer wolt' in feinen Blütentagen
 Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
 Die durch dies Pilgerleben gehn;
 Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
 Wann wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
 Noch ist die Laube kühl und grün;
 Noch scheint der liebe Mond so helle,
 Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch

Noch macht der Saft der Purpurtraube
 Des Menschen krankes Herz gesund;
 Noch schmecket in der Abendlaube
 Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
 Dem Jüngling hohe Wonne zu;
 Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
 Selbst in zerrissne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
 Und wehrt darauf vergnügt zu sein!
 Drum will ich, bis ich Asche werde,
 Mich dieser schönen Erde freun!

Der

Der Traum.

Mir träumt', ich war ein Vögelein,
 Und flog auf ihren Schoofs,
 Und zupft' ihr, um nicht laß zu sein,
 Die Busenschleifen los;

Und flog mit gaukelhaften Flug,
 Dann auf die weiße Hand,
 Dann wieder auf das Busentuch,
 Und pickt' am rothen Band,

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
 Und zwitscherte vor Lust,
 Und ruhte, wann ich müde war,
 An ihrer weissen Brust.
 Kein Veilchenbett' im Paradies
 Geht diesem Lager vor.

Wie schlief sich da so süß, so süß,
 An ihres Busens Flor!

Sie

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
 Mit leisem Fingerschlag,
 Der mir durch Leib und Leben drang,
 Mich frohen Schlummrer wach;
 Sah mich so wunderfreundlich an
 Und bot den Mund mir dar:
 Daß ich es nicht beschreiben kann,
 Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
 Und hatte so mein Spiel,
 Und spielt' ihr mit dem Flügelein
 Die rothe Wange kühl,
 Doch ach! kein Erdenglück besteht,
 Es sei Tag oder Nacht!
 Schnell war mein süßer Traum verweht,
 Und ich war aufgewacht.

Leander

Leander und Ismene.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
 Gleich unter allen Schönen,
 Hier unterm Mond, das ist gewiß,
 Kein Mutterkind Ismenen.
 Sie war nur eben achzehn Jahr,
 Ein Mädchen zum Entzücken,
 Mit runder Brust und blondem Haar,
 Und Adel in den Blicken.

Ihr Wuchs, voll Reiz und Majestät,
 War gleich der schlanken Maie;
 Die Wangen junger Rosen Röth',
 Ihr Auge Himmelbläue.
 Der Mund, ein blühend Paradies,
 War sonder alle Mängel;
 Und wann sie sang, so klang so süß,
 Als sang' ein heilger Engel.

Die

Die holde Schöne, denkt einmal,
 That aber arge Thaten,
 Und muß vielleicht im Pful der Qual
 Izt kochen oder braten:
 Sie hexte Froschleich, Rufs und Haar
 Ins Butterfals des Küfters,
 Und zauberte voll Finnen gar
 Die Schweine des Magifters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
 Den Nettel als ein Meifter,
 Und rief, wanns ihr gefällig war,
 Ein Rudel Höllengeifter;
 Ritt, trotz den besten Postkurier,
 Auf ihrem Befenftiele,
 Und übergab den Winden ihr
 Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets am ersten Mai,
 Mit Blumen in den Locken,
 Den weißen Busen schleiertfrei,
 Im Reigen auf dem Brocken.

Dann

Dann pfleg der alte Satanas
 Den süßen Herrn zu spielen,
 Und wann sie stand, und wann sie saß,
 Nach ihrer Brust zu spielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
 Als wollt' ers Händchen fressen,
 Und konnt' am schwarzen Feuerstrand
 Die Schöne nicht vergessen,
 Sandt' ihr so manches Billet doux
 Durch seinen Hoflakaien,
 Schloß kaum die Augenwimper zu,
 Und träumte schon von Freien.

Allein Ismene lachte nur
 Des grämlichen Pedanten,
 Und suchte sich, bald auf der Flur,
 Bald in der Stadt Amanten.
 Sie sah einmal am Wiesenbach,
 Wo manches Blümchen keimte,
 Leandern, der im Schatten lag,
 Und süße Träume träumte.

Er

Er träumte von der Adelheit,
 Mit der er sich versprochen,
 Daneben von der Seligkeit
 Der ersten Flitterwochen.
 Es sollte schon die Priesterhand
 Ihn am Altar beglücken;
 Es schwebten Kranz und Brautgewand
 Im Traum vor seinen Blicken.

Die Jungfrau flochten schon am Kranz,
 Und übten sich zum Reigen;
 Es tönten schon zum Hochzeitstanz
 Die Flöten und die Geigen.
 Was meint ihr wohl? die Unholdin
 Trat vor den schönen Schläfer,
 Zupft' ihm am Ohr' und vorn am Kinn,
 Und rief: Wach auf, mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
 Und Kleidung angenommen.
 Leander ward mit Freud' erfüllt,
 Und stotterte Willkommen.

Er nannte sie: Mein lieber Schatz,
 Mein Engelchen, mein Kindchen!
 Und gab ihr manchen Feuerschnatz
 Auf's kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,
 Der Kühlen zu genießen,
 Zum Wald'; ein schöner Wagen stand
 Schnell neben ihren Füßen;
 Ein Kutscher mit befeiztem Rock
 Und grämlicher Geberde,
 Safs majestätisch auf dem Bock,
 Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Helfenbein,
 Befezet mit Opalen.
 Kein Gallawagen ist so fein;
 Die Zaubrin konnts bezahlen!
 Sie stiegen in den Faeton;
 Drauf rasselten die Schimmel
 Stracks über Stock und Stein davon
 Mit donnerndem Getümmel.

Bald

Bald flogen sie gar himmelan,
Ein Wunder anzuschauen!
Leandern, wie man denken kann,
• Begonn darob zu grauen,
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen lassen,
Und morgen, so Gott Leben giebt,
Den Rest in Reime fassen.

Leander

Leander und Ismene.

Zweite Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
 Bis daß der Himmel graute,
 Und man beim ersten Sonnenblick
 Ein grünes Eiland schaute.
 Es lag im Süderocean
 Seit lieben langen Jahren,
 Wo weder Cook noch Magellan
 Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
 Wo Freud' und Wollust lauschte,
 In jedem Frühlingslüftchen blies,
 In jeder Quelle rauschte.
 Das war auch traun ein Lustgefil!
 Rings lachten bunte Flächen,
 Rings zitterte das goldne Bild
 Der Sonn' in hundert Bächen.

H

Die

Die Wefte flüfterten vertraut
 Und raubten jungen Veilchen,
 Wie der Geliebte feiner Braut,
 Auf jeder Wiefe Mäulchen.
 Es blühte rings im Zauberglanz
 Die Hiazint' und Rofe;
 Es trug und blühte Pomeranz'
 Und Pfirfch' und Aprikofe,

Mufik entströmte sonder Raft
 Den kühlen Rebenlauben;
 Es herzten fich auf jedem Aft
 Verliebte Turteltauben.
 Es fprang, poz Stern, da möcht' ich fein!
 Im Schatten grüner Hecken,
 Der feurigfte Burgunderwein
 In weite goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Pallaft,
 Erbauer aus Türkifen,
 Mit Gold' und Perlen eingefafst,
 Auf angenehmen Wiefen.

Die

Die Treppen waren aus Achat;
 Die weiten Flügelthüren,
 Durch die man in den Pallast trat,
 Aus blizenden Saffiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
 Wie leichtlich zu erachten,
 Von feinem Gold' aus Hindostan,
 Besezet mit Sinaragden.
 Ein wunderbares Feienthloß,
 Bei welchem sonder Zweifel,
 Der es erbaut viel Schweiß vergoß,
 Gott sey bei uns, der Teufel!

Ein großer tapezirter Saal
 Ging mitten durchs Gebäude,
 Mit Schildereien ohne Zahl;
 Die schönste Augenweide!
 Von Rafael und Tuzian,
 Hier eine nackte Lede,
 Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
 In einer Liebesfehde;

Der

Der Grosfultan, der Perfer Schack,
 Im Zirkel ihrer Frauen;
 Ein lustig Karnevalgelag,
 Gar lieblich anzuschauen;
 Der Muselmänner Himmelreich
 Voll niedlicher Figuren;
 Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
 Voll Badeposituren.

Sie lebten hier als Frau und Mann
 Am grünen Meergestade,
 Und tranken, wenn der Tag begann,
 Bald Thee, bald Schokolade;
 Und hielten im Gemäldefaal,
 Von dem wir euch erzählten,
 Das Frühstück und das Mittagsmahl,
 Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
 Der Unholdin von selber:
 Es flogen, wann sie schellte, flink
 Gebratne Tauben, Kälber,

Kaptein

Kapaun³ und Hasen auf den Tisch,
 Lampreten und Forellen,
 Und ein possierliches Gemisch
 Von Austern und Sardellen,

Nicht minder kaum auf ihr Gebot
 Viel Backwerk angeflogen,
 Pasteten, Torten, Mandelbrot,
 Dafs sich die Tafeln bogen.
 Das grofse goldne Deckelglas,
 Gefüllet mit Tockaier,
 Gofs ihre Kehlen weidlich nafs,
 Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
 Nach eingenommnem Mahle,
 In einer Sommerlaube Schach,
 Und assen kalte Schale;
 Und gingen, wann das Abendroth
 Durch ihre Laube blinkte,
 Zum Pallast, wo das Abendbrot
 In goldnen Schüsseln winkte,

Sie

Sie irrten, wann der Mondenschein
 Den Wald mit Silber deckte,
 Vertraulich durch den Mirtenhain,
 Wo mancher Vogel heckte,
 Und setzten sich auf zartes Grün,
 Bedeckt von Mirtenästen,
 Durch die der schöne Vollmond schien,
 Umscherzt von lauen Weffen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
 Und was sie weiter thaten –
 Der schöne Vollmond hats erblickt;
 Ich kann es nicht errathen!
 Ein süßes klatichendes Getön
 Scholl aus den Mirtenbüschen;
 Die Vögel fangen wunderschön
 Ein Minnelied dazwischen.

Der Weff, der im Gefträuche war,
 Gofs einen Blütenregen
 Voll Abendduft, bald um ihr Haar,
 Bald ihrer Brust entgegen.

Sie

Sie trippelten mit trübem Blick,
 Und Gras und Staub in Haaren,
 Nach ihrem Zauberschloß zurück,
 Wo weiche Polster waren;

Und lasen, wann sie sich gesetzt,
 Zur Zeit des Schlafenlegens,
 Rosts schöne Nacht zu guter letzt,
 Anstatt des Abendsegens;
 Und schlüpfen, wenn sie dies vollbracht,
 Zum Ruhekabinette.
 Wir wünschen ihnen gute Nacht,
 Und gehen auch zu Bette.

Leander

Leander und Ismene.

Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,
 Wie wir erzählt, die beiden,
 Den Mai und Junius hindurch,
 In Herlichkeit und Freuden;
 Sie schwammen hier in Ueppigkeit
 Bis über beide Ohren;
 Doch endlich flog die Trunkenheit,
 Worin sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrot
 Den Magen überladen,
 Ward bleich und hager wie der Tod,
 Ihm schwanden Mut und Waden.
 Sein Auge, wie Vergiftmeinnicht,
 Erlösch und wurde dunkel;
 Er trug im kupfrigen Gesicht
 Rubinen und Karfunkel.

Die

Die Küsse, Weine, das Konfekt,
 Die Zuckerbissen alle,
 Wonach er sonst den Mund geleckt,
 Verkehrten sich in Galle.
 Der Vögel buhlerisch Konzert,
 Das er, in Lust verlohren,
 Mit solcher Wonne jüngst gehört,
 Mistönte seinen Ohren.

Nun, floh er, mehr als Tod und Grab,
 Den Pallast und Ismenen,
 Und ging am Ufer auf und ab,
 Und weinte stille Thränen.
 O liebe, liebe Adelheit!
 So rief er sonder Ende:
 Der ich mein treues Herz geweiht!
 Und rang die welken Hände.

Wie magst du gute Seele, wohl
 Leanders Angedenken,
 Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
 Getreuer Thränen schenken!

O könnt' ich dir den Thränengufs,
 Dem Kerker hier entriffen,
 Durch einen reuevollen Kufs
 Von deiner Wange küssen!

O welcher Unstern! wehe mir!
 Das Mafsvieh war geschlachtet,
 Der Pfarrer hatte die Gebühr,
 Wonach er lang geschmachtet!
 Wir waren schon, ich armer Mann!
 Schon zweimal aufgeboten,
 Und dachten wahrlich nicht daran,
 Was uns vor Wetter drohten.

Schon ging mit manchen bunten Band
 Am Hut der Hochzeitbitter
 Im Dorf herum; der Musikant
 Probirte schon die Zitter,
 Die Speisen, die wir angeschafft,
 Sind nun schon längst verdorben.
 Mein Liebchen ist wohl, hingerafft
 Von Schwermut, gar gestorben,

Den

Den guten Göttern mußte dies
 Nun wohl zu Herzen gehen,
 Drum flog ein Schiff heran, und ließ
 Die Flagge starklich wehen.
 Der Schifpatron nahm ihn an Bord,
 Und bracht' in wenig Stunden
 Ihn wohlbehalten an den Ort,
 Da ihn Ismene funden.

Ismene stand versteinert da,
 Als sie am Horizonte
 Die aufgeschwollenen Segel sah,
 Und es nicht wehren konnte;
 Zerriss die Haare, weinte sich
 Die Wangen bleich und hager,
 Und wand die Hände jämmerlich
 Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht
 Auf ihrem Besenstiele
 Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
 Und ritt sich manche Schwiele,

Und

Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abendtheuern,
Zulezt elendiglich verbrannt
Zu Ingolstadt in Baiern.

Die

Die Schale der Vergessenheit.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit

Durch Elisiums Blumen rollt,

Bring, o Genius, bring deinem Verschmachtenden!

Dort, wo Faons die Sängerin,

Dort, wo Orfeus vergaß seiner Euridice,

Schöpf den silbernen Schlummerquell!

Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Gebieterin,

Und die lächelnden Lippen voll

Lautenklanges, des Haars schattige Wallungen,

Und das Beben der weißen Brust,

Und den siegenden Blick, der mir im Marke zuckt,

Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

An

An Miller.

Miller, denk'ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit,
Erst, mit finst'rer Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh dem Baume das Laub röhlich und gelb entweht,
Kommt der finst're Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zuckert und stürzt den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum schattendes Grün um-
rauscht,
Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:
Vor des Einsamen Blick schließen sich Blumen zu,
Und die rieselnde Quelle weint,

Und

Und vom Nachtigallbusch tönest mir seufzerlaur,

Ach die Seelen der Abende,

Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann um mich,

Schön und lächelnd wie Serafin,

Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht

Auf uns Glückliche niedergoss,

Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundesblicks

Dann begehren; und ach umsonst!

Deines Tugendgesangs, welcher mich himmeln

Oft gestügelt; und ach umsonst!

In den Lauben des Mais, funkelt der Abendstern

Durch die Blüten, der oft belauscht

Unser Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm

Nach dir strecken; und ach umsonst!

Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethrante Blick

Bringt dich wieder in meinen Arm;

Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,

Bis mich hüllet die Rasengruft.

Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün,

Wo du horchest der Nachtigall,

Zittert

Zittert eine Gestalt, dämmernd in milden Glanz,

Leises Fluges vor dir vorbei,

Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!

Durch die Blumen des Gartenbeets

Weht der Schatten dahin: Ahndung durchbebt dein

Herz

Und du schauerst vom Rasen auf,

Wandelst näher, und brichst, freudiger Wehmut voll,

Dir die Blume, die, wankend noch

Von des fliehenden Friends Schimmergewand', im

Thau

Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Er-

Erinnerung.

Wie war ich doch so wonnereich,
 Dem Kaiser und dem König gleich,
 In meinen Minnejahren,
 Als Julia das schönste Kind,
 Schön, wie die lieben Engel sind,
 Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein
 Des Morgens trilleren im Hain,
 Im leichten Frühlingskleide,
 Bald vor dem offenen Fenster stehn,
 Bald durch den grünen Anger gehn,
 Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend flog,
 Der linden Maienkühle froh,
 Im kleinen Blumengarten
 Wie Eva vor dem Sündenfall,
 Begrüßet von der Nachtigall,
 Der Frühlingsblumen warten.

I

Sie

Sie gab mir manchen süßen blick,
 Zog niemals ihre Hand zurück,
 Wann ich die Hand ihr drückte;
 Sah immer aus, wie Milch und Blut,
 War immer froh und wohlgemut,
 So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
 Dem Kaiser und dem König gleich,
 In meinen Minnejahren,
 Als Julia, das schönste Kind,
 Schön, wie die lieben Engel sind,
 Und ich beisammen waren.

Der

Der Kufs.

Unter Blüten des Mais spielt' ich mit ihrer Hand,
 Koste liebeind mit ihr, schaute mein schwebendes
 Bild im Auge des Mädchens,
 Raubt' ihr bebend den ersten Kufs.

Zuckend fliegt nunder Kufs, wie ein versengend Feur,
 Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterblichkeit
 Durch die Lippen mir sprühte,
 Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Früh-

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienklocken blühen,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiefengrund
Ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Fuereutzücken

Die Seele füllt!

Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,

Geliebtes Bild?

Wann mich am Bach' im Wehn der Pappelweide,

Der Schlaf umwallt,

Erscheinst du mir im weissen Abendkleide,

Du Lichtgestalt!

Du flatterst oft in früher Morgenstunde

Durch mein Gemäch,

Und küssest mich mit deinem rothen Munde

Vom Schlummer wach.

Lang

Das

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
 Der mich entzückt,
 Und mir dem Strauß' an deiner Brust zu spielen,
 Der mir genickt.

Jetzt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,
 Ein goldnes Band
 Um einen Kranz von Tausendschönchen winden
 Mit weißer Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
 Wie Eva schön,
 Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
 Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
 Erblick' ich dich,
 So komm, so komm in meine Halmenhütte,
 Und tröste mich!

Dir

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,
 Entgegenblühn;
 Ich vill ein Dach von jungen Geisblattranken
 Für dich erziehn;

InsParadies an deiner Brust mich träumen,
 Mein süßes Kind;
 Und früher sein, als unter Lebensbäumen
 Die Engel sind!

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kette,
 Birg die Thränen der Wehmuth, bis mein Liochen
 Diese Quelle besucht! Entpfückt sie lächeln
 Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schücken;
 O dann schmiege dich an ihr Herz, und sag ihr,
 Daß die Tropfen in deinem blauen Kelch
 Aus der Seele des treuesten Jünglings flossen,
 Der sein Leben verweinet, und den Todwünscht!

Ent.

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane wallet
 Durch den überreifen Lindengang!
 Horchet, aus den todt'n Wipfeln schallet
 Ueberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:
 Blumen sprossen, und der West erwacht,
 Blumen wanken unter grünen Kräutern;
 Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruss zu nicken,
 Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
 Geußt ein Engel heiliges Entzücken
 Durch mein zitterndes Geheiß?

Winter.

Winterlied.

Keine Blumen blühn;
 Nur das Wintergrün;
 Blickt durch Silberhüllen;
 Nur das Fenster füllen
 Blümchen roth und weiß,
 Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelfang
 Tönt mit frohem Klang;
 Nur die Winterweise
 Jener kleinen Meise,
 Die am Fenster schwirrt,
 Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
 Wo die Vögelein
 Sonst im grünen Schatten;
 Ihre Nester hatten;
 Minne flieht den Hain,
 Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter

Kalter Januar,

Hier werd' ich fürwahr

Unter Minnespielen,

Deinen Frost nicht fühlen!

Walte immerdar,

Kalter Januar!

Hexen-

Hexenlied.

Die Schwalbe fliegt,
 Der Frühling siegt,
 Und spendet uns Blumen zum Kranze!
 Bald hufchen wir
 Leif' aus der Thür,
 Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein schwarzer Bock,
 Ein Besenstock,
 Die Ofengabel, der Wocken,
 Reißt uns geschwind,
 Wie Bliz und Wind,
 Durch laufende Lüfte zum Brocken!

Um Belzebub
 Tanzt unfer Trupp,
 Und küßt ihm die kralllichten Hände!
 Ein Geisterschwarm
 Faßt uns beim Arm,
 Und schwinget im Tanzen die Brände!

Und

Und Belzebub
 Verheißt dem Trupp
 Der Tanzenden Gaben auf Gaben :
 Sie sollen Schön
 In Seide gehn,
 Und Töpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach'
 Umfliegt das Dach,
 Und bringet uns Butter und Eier
 Die Nachbarn sehn
 Die Funken wehn,
 Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer!

Die Schwalbe fliegt,
 Der Frühling siegt,
 Und Blumen entblühen um die Wette!
 Bald huschen wir
 Leis' aus der Thür,
 Und lassen die Männer im Bette!

Die

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide,
 Pflegen hübsche Mägdelein
 Meine liebste Augenweide,
 Mehr als Pupp' und Ball, zu sein.

Ich vergaß der Vogelnester,
 Warf mein Steckenpferd ins Gras,
 Wann am Baum bei meiner Schwester
 Eine schöne Dirne saß;

Freute mich der muntern Dirne,
 Ihres rothen Wangenpaars,
 Ihres Mundes, ihrer Stirne,
 Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt

Blickt' auf Busentuch und Mieder,
 Hinterwärts gelehnt am Baum;
 Streckte dann ins Gras mich nieder,
 Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
 Werd' ich wahrlich immer thun,
 Bis ich werd' im kühlen Grabe
 Neben meinen Vätern ruhn.

An

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,
Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen:
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle.

Sieges-

Siegeslied bei Eroberung des
heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab.

Beschatter von dem Felsgefräuch,
Umtanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron
Herab auf unfre Schlacht;
Und alle Sarazenen hohn,
Und fühlten Gottes Macht.

K

Der

Der Kison rieselt purpurhell
 Vom Sarazenenmord,
 Und blutig wallt Siloas Quell
 Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegesfahne tanzt
 Vom Golgatha herab,
 Und raucht, auf einen Fels gepflanzt,
 Hoch über Jesus Grab.

Ein Engel trat, in Feuer gehüllt,
 In unsre Vorderreihn;
 Das Schwert, das seine Rechte füllt,
 Blinkt' auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,
 Wie Gottes Lichtgewand,
 Bald niedrig und bald wieder hoch,
 In seiner linken Hand.

Mit

Mit feiner Purpurfahne wehn
 Kam Sieg auf unfer Heer;
 Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
 Entbebt Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gotteschaur
 Ward er hinweggeweht,
 Und unfre Fahn' auf deine Maur
 Jerusalem erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
 Von unsern Fahnen blinkts,
 Der Christenunterjocher scheuts;
 Und wo es weht, da sinkts.

Da ist, hebt das Gemezel an,
 Der Knabe selber Held;
 Da blizen wir den Muselmann
 Zurück vom Waffenfeld.

Be-

Beflügele fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerbliz,
Und donnre dießer Mörder Heer
Aus deinem Lieblingsfiz.

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und raufsch' in Salem für und für
Jehovas Lob empor.

Klage

Klage eines Mädchens über den Tod
ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Ein banger Traum erschreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todtenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Brust war aufgeschlizt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurflut;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.

Sein

Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
 Schlug dreimal hoch empor,
 Und dreimal flog es sichtbarlich
 Aus seiner Wund' hervor.

Doch plötzlich floß ein Lächeln ihm
 Ins traurige Gesicht;
 Er sprach, als sprächen Serafim:
 Geliebte weine nicht!
 Es war kein leeres Nachtgebild,
 Was mir im Traum erschien.
 Die Sarazenen, kühn und wild,
 Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns verfühnt,
 Da modert fein Gebein.
 Rausch sanfter, wo fein Hügel grünt,
 Rausch sanfter, Palmenbain.
 Die Seele ruht in Christus Hand,
 In dessen Dienst er fiel.
 Er starb in des Erlösers Land.
 Und Sterben war ihm Spiel.

Drum

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jesus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In seinem Paradies.
Bald folget dir in Gottes Ruh
Dein armes Mädchen nach,
Und schlummert süßen Schlaf, wie du,
Bis an den jüngsten Tag.

Blumen-

Blumenlied.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradiesesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel silberhell
Im Garten hier, und dort am Quell,
Auf Blütenbäumen fingen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
Von Seele gut, und schön von Leib,
In frischer Jugendblüte.
Wir lassen alle Blumen stehn,
Das liebe Weibchen anzusehn,
Und freun uns ihrer Güte.

Hul-

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,

Will ich fröhnen

Bis an meinen Tod,

Mit Gefangesweifen

Bis an meinen Tod

Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,

Wohlgemuten,

Macht das Leben süß,

Macht den Mann zum Engel,

Und zum Paradies

Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße

Treue Küsse

Nicht gekostet hat,

Irret wie verloren

Auf dem Lebenspfad,

Ist noch ungeboren.

Wer

Wer die Süße
Teuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelscheines;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Die

Die Geliebte.

Würde mein heisser Seelenwunsch Erfüllung,
Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
Eine flügelschnelle Minur' in ihrem
Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!
O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
Schauen und lieben!

Mai-

Mailied.

Willkommen, lieber schöner Mai,
 Der unsre Flur verjüngt,
 Das ringsum Laub und Blume neu
 Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang;
 Der ganze Buchenhain
 Am Blumenthal ist Silberklang,
 Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau.
 Und Mädchen pflücken sie,
 Und tanzen auf der grünen Au:
 Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
 Von schöner Melodie
 Ertönt, und lacht ihr Rosenmund;
 Ahi, Herr Mai, Ahi!

Au

An die Nachtigall.

Greuß nicht so laut der liebentflammten Lieder
 Tonreichen Schall
 Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder,
 O Nachtigall.
 Du tönest mir mit deiner süßen Kekan
 Die Liebe wach;
 Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
 Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lager,
 Ich starre dann,
 Mir nassem Blick, und todtenbleich und hager,
 Den Himmel an.
 Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,
 Ins Haingesträuch,
 Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse;
 Entfleuch, entfleuch!

Die

Die Beschäftigungen.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula Castalia plena ministret aqua.

Ovid.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,
Und französischen Modewiz,
Küßt den Damen die Hand, mischet den Pot pourri,
Kocht Pommaden und frickt Filet;

Zieht die Säle voll Tanz Wiesen des Frühlings vor,
Roms Kastraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht, wie ein Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleissender Wissenschaft,
Stapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,
Und den gläsernen Bücherschrank.

Jener

Jener schachert umher, wie ein Beschnittener,

Stopfer Beutel auf Beutel voll;

Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel aus,

Und beängelt den Seelenschatz.

Mich entzückt der Wald, mich der erblühte Baum,

Mich der tanzende Wiesenquell,

Mich der Morgengefang, oder das Abendlied

Meiner Freundin der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben auf,

Giebt der Himmel das Mädchen mir,

Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;

Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, flieg' ich den Himmel durch,

Reiße Sterne, wie Blumen, ab,

Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,

Die durch Rosen der Engel fließt!

Der

Der Anger.

Mein Anger, welchen früh und spat

Ein allerliebftes Mädchen trat

Mit ihren weissen Füßen,

Mit Zitterklang

Und mit Gefang

Werd' ich dich oft begrüßen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,

Wo sie mit mir am Schleedorn fass,

Im Abendrothe kommen,

Und fingen dann,

So gut ich kann.

Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weifs und roth,

Werd' ich, beglänzt vom Abendroth,

Die blanke Zitter krönen,

Und weinen nass

Das grüne Gras

Beim Namen meiner Schönen.

Gieb

Gieb doch, o lieber grüner Plan,
 Am Ende meiner Lebensbahn,
 Bei dieser Murrelquelle,
 Wo Vögelein
 Des Mais sich freun,
 Mir meine Ruhestelle.

L

Trink.

Trinklied.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Glaslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?

Dann

Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
 Die volle Flasche leer,
 Dafs Glut mir durch die Adern rinnt,
 Und tauml', und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
 Voll Grillenfang und Gicht,
 Wüch' uns zur Lindrung unfre Qual
 Der edle Rheinwein nicht,
 Der hebt den Bettler auf den Thron,
 Schafft Erd' und Himmel um,
 Und zaubert jeden Erdensohn
 Stracks in Elifium.

Er ist die wahre Panacee,
 Verjüngt des Alten Blut,
 Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
 Und was er weiter thut.
 Drum lebe das gelobte Land,
 Das uns den Wein erzog!
 Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
 Der Winzer lebe hoch!

Und

Und jeder schönen Winzerin,
 Die uns die Trauben las,
 Weih' ich als meiner Königin
 Ein volles Deckelglas!
 Es lebe jeder deutsche Mann,
 Der feinen Rheinwein trinkt,
 So lang' ers Kelchglas halten kann,
 Und dann zu Boden fiakt!

Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
 Kühle grüne Dunkelheit,
 Wo mein liebes Mädchen oft gefessen,
 Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
 Werd' ich deine Blüten fehn,
 Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,
 Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beim Mondenlichte,
 In der Geisterstunde graun,
 Dir entgegen zittern, und Gefichte
 Auf Gefichte werd' ich schaun;

Mick

Mich in manchen Göttertraum verirren,
 Bis Entzückung mich durchbebt,
 Und nach meinem süßen Taubchen girren,
 Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wenn ich auf der Bahn der Tugend wanke,
 Weltvergnügen mich bestrickt;
 Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
 Was in dir ich einst erblickt:

Und, als strömt' aus Gottes offnem Himmel
 Tugendkraft auf mich herab,
 Wird' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
 Fernen meinen Pilgerstab.

 Die

Die Mainacht.

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche blinkt,
 Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,
 Und die Nachtigall flötet,
 Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preiß' ich dich dann, flötende Nachtigall,
 Weil dein Weibchen mit dir wohnt in Einem Nest,
 Ihrem singenden Gatten
 Tausend trauliche Küsse giebt.

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
 Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
 Suche dunklere Schatten,
 Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
 Durch die Seele mir strahlt, find' ich auf Erden dich
 Und die einsame Thräne
 Bebt mir heißer die Wang' herab.

 Der

Der befreite Sklave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
 An diesem Arme klirrt,
 Kein Teufel mit gezückter Wehr
 Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
 Die Schöpfung ist mir neu;
 Dich hab' ich, süße Freiheit, dich!
 Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
 Du wüthiger Korсар;
 Sein Donner brüllte Höll' und Tod
 Auf deine Räuberschaar.

Da

Da wimpelte das Siegespanier,
 Da tönte Siegesgefang,
 Die Eifenkett' entklirrte mir
 An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
 Nach dem ich oft geweint,
 Und find' an seinen Ufern Ruh,
 Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
 Mit Weinbeerblüt' umlaubt,
 Und trinke jedem Fürsten Fluch,
 Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
 Dessen Herz für Freiheit schlägt,
 Der gerne wider dich, Tirann,
 Die Freiheitsfahne trägt.

Die

Die Schiffende.

Sie wankt dahin; die Abendwinde spielen,
Ihr Apfelblüten zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Morgenglanze flittert,
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da raucht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt izt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Ver-

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
 Ihr lächelndes Gesicht; —
 Sie tanzt so schön auf ihrem Silberreiche:
 Ihr Erlen, bergt sie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügel sie, ihr Winde,
 An diese Laub' heran.
 Daß ich mich ihr im Schauer dieser Linde
 Zu Füßen werfen kann.

Mai-

Mailed.

Schön in Feierschmucke lächelt,
 Hold und bräutlich, die Natur;
 Blumen wehn, vom West gefächelt,
 Gelb und roth, auf grüner Flur;
 Um die kleinen Nester hüpfend,
 Singt der Vögel Chor im Hain;
 Und der kalten Tief' entchlüpfend,
 Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether
 Im bebüschten Gartenteich;
 Bäume, weißer hier, dort röther,
 Spielen ihren Blütenzweig.
 Durch die Blüten, durch das grüne
 Blumenthal, vom Sonnenschein
 Ueberstralet, summt die Biene,
 Sammelt süßen Nektar ein.

Heller

Heller blüht der Liebe Rosen

Um den Mund der Schäferin;

Schäferin und Schäfer kosen

Manche goldne Stunde hin,

Sitzend unter grünen Bäumen,

Hören sie den Wasserfall

Ueber glatte Kiesel schäumen,

Und Gefang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern

Durch das Thal, und auf den Höhen,

Wo die Liebenden in düstern

Buchenlabirinth'n gehn.

Küsse flüstern aus den Lauben

Um die Abenddämmerung;

Küsse geben, Küsse rauben,

Ist der Welt Beschäftigung,

An

An Laura.

Bei dem Sterbebette ihrer Schwester
im December 1768.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle starrt,
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette
Losgekettet ward,

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottverföhner thront,
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
Dieses Lagers, wo du weinst,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erscheinst.

Ihres

Ihres Kampfes denk' und ihres Röchelns,
 Erdgedanken zu zerstreun;
 Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
 Gottes dich zu freun,

Lebens-

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpfst im Frühlingsstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Geht den Harm und Grillenfang,
Geht ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset

Lasset keine Nachtigall
 Unbehorgt verstummen,
 Keine Bien' im Frühlingsthal
 Unbelauscht entsummen.
 Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
 Kufs und süsse Trauben,
 Bis der Tod, der alles raubt,
 Kommt, auch sie zu rauben.

Unferm schlummernden Gebein,
 Von dem Tod' umdüstert,
 Duftet nicht der Rosenhain,
 Der am Grabe flüstert,
 Tönet nicht der Wonneklang
 Angestofsner Becher,
 Noch der frohe Rundgesang
 Weinbelaubter Zecher.

M

An

An die Apfelbäume,
wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säufeln, und ein Gefangeston
Durchzittre! deine Wipfel, o Schattengang,
Wo bang' und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne bebt wie lichtes Gold
Durch Purpurblüten, bebt wie lichtes Gold
Um ihres Busens Silberfchleier;
Und ich zerfloß in Entzückungsfchauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelkufs
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und schwör' in diesem Blütendunkel
Ewige Treue der Auserkornen,

Ein



Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,
 Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß berührt,
 Und trag' auf jedem seiner Blätter

Meines verheiratheten Mädchens Namen;

Der

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,

Wer dich erblickt,

Und deinen Himmel trinket;

Wem dein Gesicht

Voll Engellicht

Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,

Ein Wink, ein Nick,

Glänzt mir wie Frühlingssonnen;

Den ganzen Tag

Sinn' ich ihm nach,

Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild

Führt mich so mild

An sanfter Blumenkette;

In meinem Arm

Erwacht es warm,

Und geht mit mir zu Bette.

Be-

Beglückt, beglückt,
 Wer dich erblickt,
 Und deinen Himmel trinket;
 Wen süßer Blick
 Und Wink und Nick
 Zum süßern Kusse winket.

An

An die Fantasia.

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantasia,
 Aetherblumen um deine Stirn,
 Und erhell' der Nacht Schatten, die schlummerlos
 Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
 An den Quellen des Morgenroths;
 Du entschöpfst dem Quell liebliches Rosenlicht,
 Und bestralest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpf't, leicht wie ein Rosenblatt,
 Liebelächelnd an deiner Hand,
 Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im Abendglanz
 Durch die thauigen Blumen hin;

Durch



Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch von Gold,
 Durch das schlummernde Mondenlicht;
 Und aus Rosengewölke schimmert der Abendstern
 Meiner Wallerin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Setze dich hier am Bach!
 Schüchtern sinkt sie auf meinen Schoofs,
 Und ich küß' ihr den Schleir von der gehobnen Brust,
 Schweb' in Träumen Elifiums.

Seuf-

Seufzer.

Die Nachtigall

Singt überall

Auf grünen Reisen

Die besten Weiten,

Dafs ringsum Wald

Und Ufer schallt.

Manch junges Paar

Geht dort, wo klar

Das Bächlein rauschet,

Und steht, und lauschet

Mit frohem Sinn

Der Söngerin.

Ich höre bang

Im düstern Gang

Der Nachtigallen

Gefänge schallen;

Denn ach! allein

Irr' ich im Hain.

Die

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblüht,
 Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
 Ist ein irdischer Himmel,

Gleicht den Thalen der Seligen,

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der Mond,
 Und der ganze Olimp fliehet auf die Erd' herab,
 Wann die Liebe den Jüngling
 Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
 Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Sternen zu,
 Schwebt durch Engelgefilde,
 Trinkt aus Bächen der Serafim;

Weilt,

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im Labirinth;

Eine reinere Luft athmet von Gottes Stul

Ihr entgegen, und weht sie

Gleich dem Säufeln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie

Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen dich;

Ach! sie hüllen der Wollust

Deinen heiligen Schleier um.

Mir erschienest du, mir, höheres Glanzes voll,

Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;

Wie du jenem im Thale

Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;

Lebensblütengeruch strömet um sie herum;

Engelfittige rauschen,

Und die goldene Krone winkt.

Erd'

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Dafne, sah;
 Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
 Als dein athmender Busen
 Meinen Blicken entgegen flog.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal
 Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
 Goss ich Flammen der Seele
 In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
 Süsse Liebe, dir sang, flörend um mich herum;
 Und es taumelten Blüten
 Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergossenes
 Blut durch meinen Gefang, spend' ich den Königen
 Keinen schmeichelnden Lorber,
 Sing' ich Mädchen und Mädchenkufs.

Elegie

Elegie
bei dem Grabe meines Vaters.

1775.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoil Staub, die Erde, nicht;
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfern,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labirinth, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch

Doch in deiner Ueberwinderkrone
 Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
 Betest für mich an Jehovas Throne,
 Und Jehova höret dich,

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
 Den mir Gott aus seiner Urne gab,
 Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
 Auf mein Sterbebett' herab;

Dafs mir deine Palme Kühlung wehe,
 Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
 Dafs ich sonder Graun die Thäler sehe,
 Wo die Auferstehung reift;

Dafs mit dir ich durch die Himmel schwebe,
 Wonnestralend und beglückt, wie du;
 Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
 Und in Gottes Schoofse ruh.

Grün'

Grün' indeffen, Strauch der Rosenblume;
 Deinen Purpur auf sein Grab zu streun.
 Schlummre, wie im stillen Heiligthume;
 Hingefäetes Gebein.

Auf-

A u f t r a g .

1776.

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, raucht mit dem rothen Band,
Daß, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienen-ton;
Die Kinder, auf dem Kirchhof spielend,
Hörtens, und fahn, wie die Kränze bebten.

Im Kreise, hanger, wann ich gestorben bin,
Die kleine Hande hinter dem Aler auf,
Wo an der Wand die Todestunde
Manches verstorbenen Mädchen schimmern.

Der Koffer liegt dann freundlich dem Koffer an,
Die kleine Hande, treu mit dem roten Band,
Dort an der Hande festgehalten,
Unter dem goldenen Seil hängen.

Off, sagt er stehend, stehend im Abendroth
Von selbst die Seinen, lebte wie stehend,
Das Koffer, aus dem Koffer stehend,
Hinter, und an, was die Koffer best.

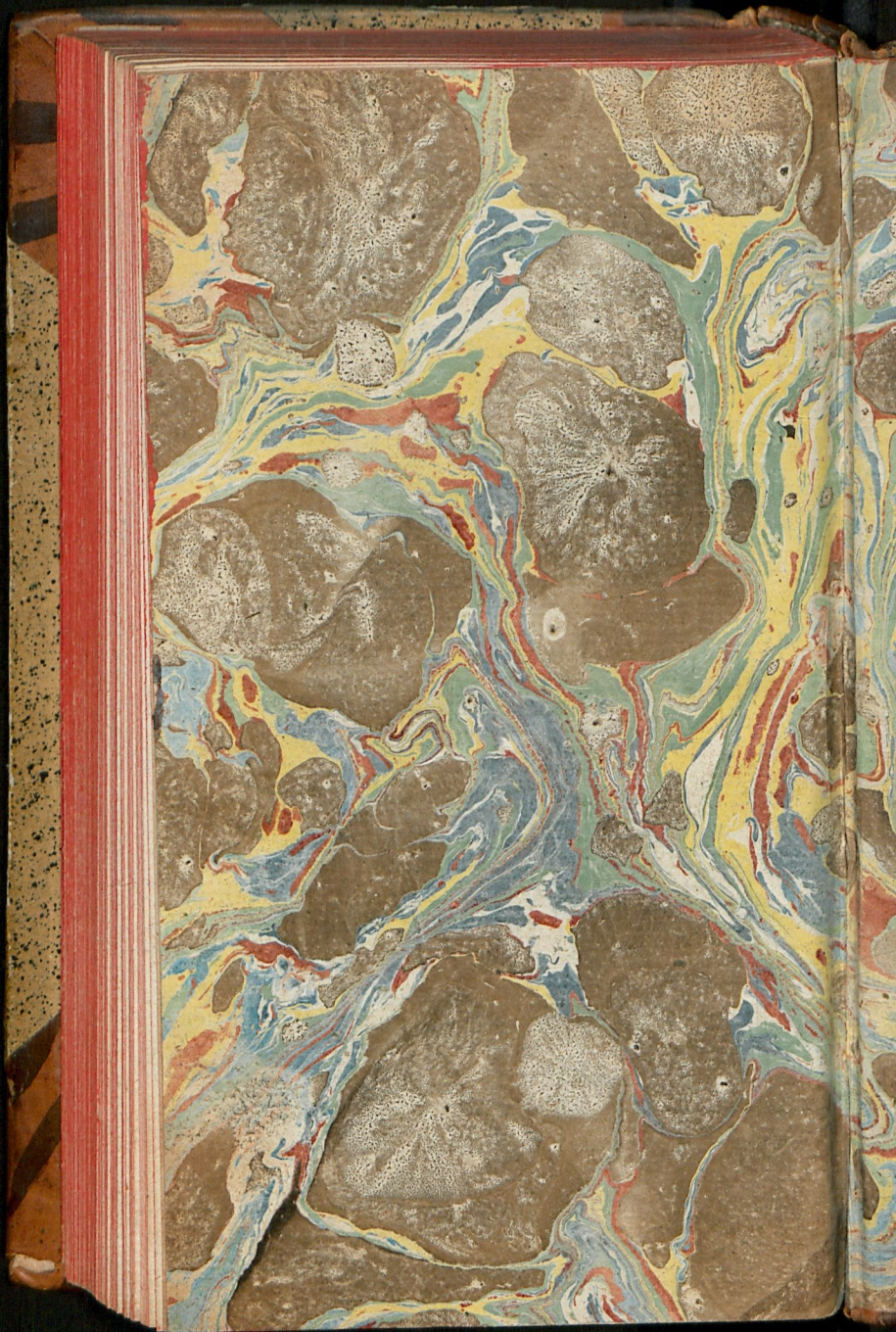


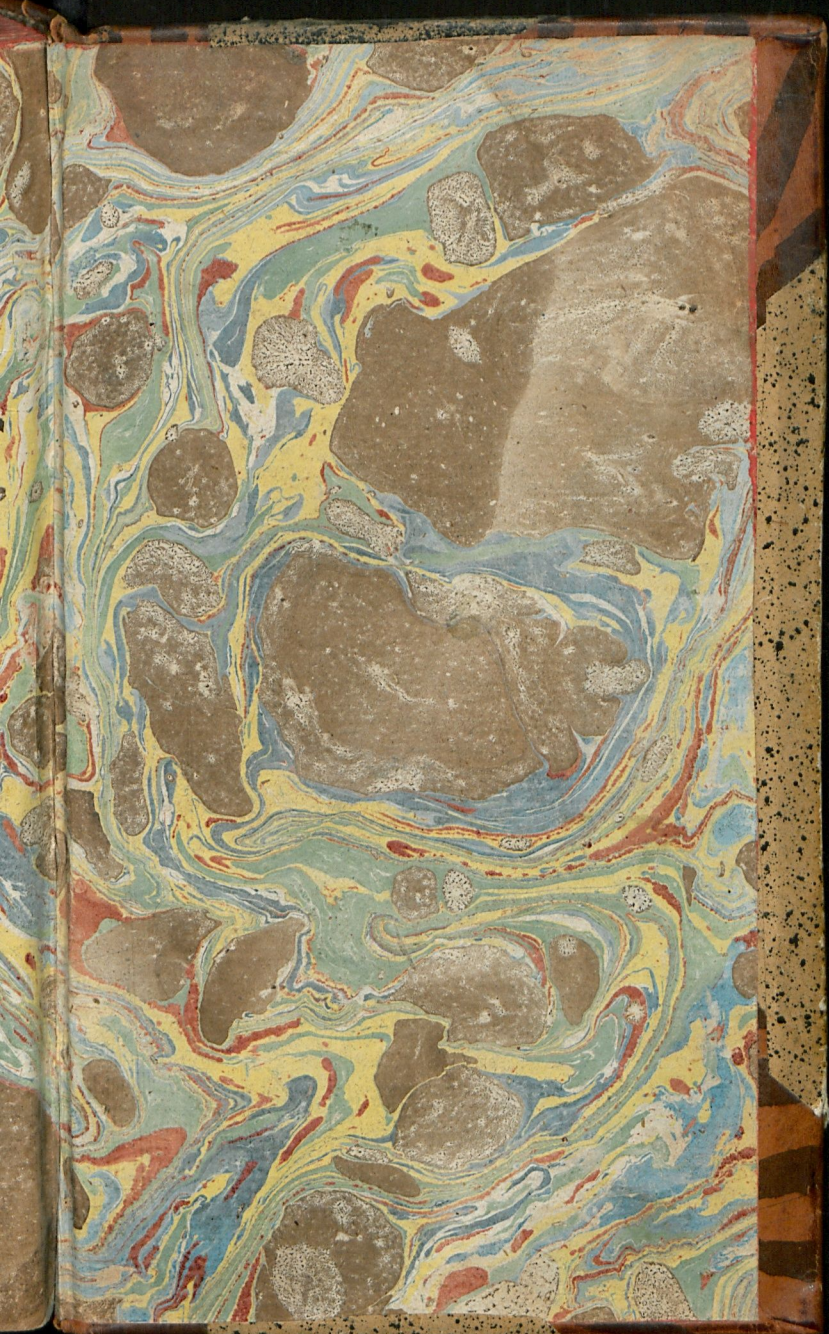


S

Quell.

Dd 2049 z







Gedichte

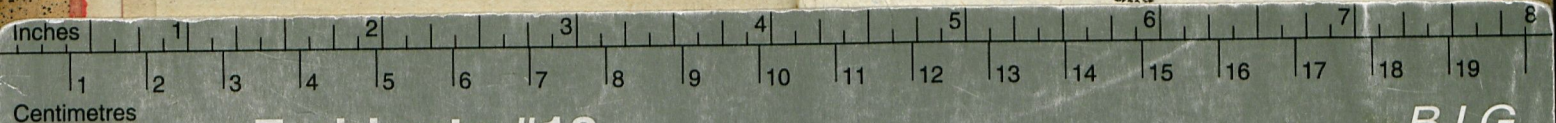
von

Ludewig Heinrich Christoph
Hölty.

Beforgt durch seine Freunde

Friederich Leopold Grafen zu Stolberg

und



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

